

blick

in die kirche



Gemeinde *profilieren*



Foto: P. Bläfeld

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

*Lothar Simmank, Redakteur
blick in die kirche*

Der Kirchturm zeigt in Städten und Dörfern weithin sichtbar an: Hier trifft sich die christliche Gemeinde zum Gottesdienst. Sein markantes Profil ist ein deutliches Zeichen, das jedermann wahrnehmen kann. Aber sagt der Turm auch etwas aus über das Profil der Kirchengemeinde, die sich dort versammelt? Diese schlichte Gleichung funktioniert in der Regel nicht. Man muss schon in die Kirche hineingehen, um zu erleben, was ihre Atmosphäre ausmacht. Ist die Gemeinde lebendig? Kann man dort gute Predigten hören, Musik genießen oder auch Stille finden? Kann man aus interessanten Angeboten für Junge und Alte auswählen? Trifft man engagierte und offene Menschen?

Das, was eine Kirchengemeinde ausmacht, ist ihr Profil. Dieses ist nicht per se einfach da, wie der jahrhundertealte Kirchturm, sondern es muss gestaltet werden. Natürlich prägt in erster Linie der Geist Gottes die Gemeinschaft, aber die Stärken und Schwächen einer Gemeinde sind doch oft hausgemacht. Anders gesagt: Das Image einer Kirche ist nicht gottgegeben, sondern es bedarf der ständigen Arbeit aller, um Attraktivität nach innen und außen auszustrahlen.

In diesem Heft geht es um die Frage, wie kann man die Identität einer Gemeinde entdecken, erleben und entwickeln kann. Um sich über das eigene Profil klar zu werden, gibt es bewährte Methoden – in Unternehmen spricht man von der Corporate Identity. Wir zeigen Ihnen nicht nur Beispiele profilierter Gemeinden in Kurhessen-Waldeck, sondern muten Ihnen auch theorielastige Artikel zu.

Im Sinne der kirchlichen Zukunftssicherung, die auf der zurückliegenden Frühjahrssynode in Hofgeismar intensiv überdacht wurde, ist eines auf jeden Fall zu empfehlen: Gemeinden sollten wissen, welches Profil sie nach innen und außen abgeben.

blickkontakt



JETZT NEU!

Anmelden und downloaden:
Die Bilddatenbank für unsere Nutzer!
www.blickkontakt-gemeindebrief.de

blickkontakt bietet für Gemeindebriefe der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck weiterhin kostenlos Material an. Unsere neue Datenbank bietet den Nutzern ab sofort einen besseren Service. Ein großer Vorteil des Angebots ist, dass Sie Bilder, Texte und Grafiken leichter finden werden. Sie können nach Themen suchen oder einen beliebigen Begriff eingeben und bekommen Dateien in verschiedenen Größen und Formaten in Farbe oder Schwarzweiß zum Download angezeigt.

Aus urheberrechtlichen Gründen sind die Angebote auf den überschaubaren Kreis der Nutzer unserer Landeskirche beschränkt. Damit diese klar identifizierbar werden, müssen Sie sich auf der neuen Website www.blickkontakt-gemeindebrief.de einmalig registrieren und dann jeweils anmelden. Das geht so einfach wie in jedem Webshop. Mit Ihrer E-Mail-Adresse und einem Passwort können Sie auch in Zukunft kostenlos Gemeindebrief-Material herunterladen. Probieren Sie es gleich aus. Unser Angebot erreichen Sie auch über das neue landeskirchliche Portal www.medio.tv

Mitarbeiter-Umfrage

Welche Stärken hat Ihre Kirchengemeinde?



Foto: A. Langensiepen

Die Kirchengemeinde in Söhwald-Wellerode wird durch viele Menschen unterstützt, die die Kirche nach außen hin wieder interessant machen. Wir wollen junge Menschen an die Kirche heranführen, Vorbild für andere sein und ein zukunftsorientiertes Bild von Gemeinde zeichnen. Seit einem Jahr organisiere ich das Kinderkirchenkino „KikiKino“, mit dem wir Kinder im Grundschulalter ansprechen und ihnen Kirche einmal anders näherbringen. Bei Popcorn und Getränken leuchten die Kinderaugen. Aber nicht nur den Kindern macht es Spaß. Auch wir Erwachsene sind ein Team geworden, das dieses Projekt mit viel Freude gestaltet und unsere Gemeinde belebt.
Miriam Zablewski arbeitet in der Ev. Medienzentrale Kassel



Fotos: privat

Meine Kirchengemeinde ist ein Stück Heimat. Als ich vor rund 15 Jahren nach Hanau kam, war ich fremd in der Stadt, kannte wirklich niemanden und musste mich neben der beruflichen Neuorientierung auch privat neu organisieren. Wie wohlthuend war es da, in der neuen Kirchengemeinde herzlich empfangen zu werden, sei es im Gottesdienst, bei der Kirchenmusik oder in sonstigen Begegnungen. Überall begegnete mir Offenheit und Interesse, und so wurde mir die Marienkirche schnell zur neuen geistlichen Heimat. Das tut gut, bis heute.
Friedrich Trapp ist Geschäftsführer der Martin-Luther-Stiftung in Hanau



Seit einigen Jahrzehnten gibt es in der Kirchengemeinde Beiseförth-Malsfeld einen eigenen Jugendarbeiter. Die Stelleninhaber haben je auf ihre Weise eine große Anzahl junger Menschen in Glaubens- und Lebensfragen begleitet, Begabungen entdeckt und den Blick der eigenen Verantwortung gefördert. Außerdem spielt in der Gemeindegarbeit das Engagement von Ehrenamtlichen eine große Rolle: Fast einhundert Menschen arbeiten in Umfang und Verantwortung unterschiedlich mit an unserem großen Auftrag: andere und uns selbst im Vertrauen auf Jesus Christus und in der Liebe zu den Menschen zu stärken.
Henning Reinhardt ist Pfarrer in Beiseförth-Malsfeld



Seit zehn Jahren singt der „Andere Chor“ im Stadtteil – ein Chor der Kirchengemeinde Südstadt, der natürlich zu kirchlichen, aber auch zu anderen Anlässen singt. Gegründet von einer musikbegeisterten Chorleiterin und einem engagierten Pfarrer, ist es ein bunter Haufen von 50 Sängerinnen und Sängern zwischen 27 und 77 Jahren, bei dem nicht die Perfektion im Vordergrund steht, sondern der gemeinsame Gesang und die kreative Liedgestaltung. Das Repertoire reicht von Gospels, Schlager, Pop bis zu rhythmischem Sprechgesang und kleinen Choreographien. Der Chor hat der Gemeinde zahlreiche Anlässe beschert, immer wieder in der Kirche zusammenzukommen.
Petra Jany ist Lehrerin in Kassel

blick in die kirche Thema		blick in die kirche Thema		blick in die kirche Thema		blick in die kirche Landeskirche		blick in die kirche Landeskirche		blick in die kirche Service	
Mit Tuten und Blasen	4	Ein Jahr lang ohne Kirche	6	Stärken kultivieren ... und sichtbar machen	9	Frühjahrssynode: Weichen für die Zukunft gestellt	13	Von Personen	15	Kirchenvorstand: Über neue Formen der Gemeindegarbeit nachdenken	19
Begegnungen im Kirchenladen	4	Interview mit Reinhard Brand: Profilieren – ohne zu verlieren	7	Unser Gemeinde-Profil: Corporate Identity für Kirchengemeinden	10	„Zuversichtlich kleiner werden“	14	Mehr Bildungsgerechtigkeit	16	Termine: Seminare, Tagungen, Dies & das, Freizeit & Reise	20
„Start up!“ für die Jugend	5	Qualitätsregister: Die eigene Qualität überprüfen	8	Eine Kirche für die Jugend	24	Margot Käßmann hielt Vortrag über Reformationsdekade in Hofgeismar	14	Aktion „eile achtsam“, Teil 2	17	Kirchenmusik, Radio	22
Diakonisches Ehrenamt mit Tradition	5							Freiwilliges Jahr im Wald	18	Buchtipps	23
								Glosse: „LakiMAV schlägt ACK“	18		

Wollrode: Mit Tuten und Blasen und ganz viel Freude

■ Seit 38 Jahren leite ich den Posaunenchor Wollrode. Das ist eine lange Zeit. Mein Vorgänger, Pfarrer Wolf Böttcher, hatte den Chor 1966 gegründet. Die Finanzierung war aus heutiger Sicht genial: Die Kirchengemeinde verkaufte in der Gemeinde musikalische Aktien und erwarb mit dem Erlös Noten und Instrumente. 1975 wurde ich Pfarrer und Posaunenchorleiter in

Wollrode. Seitdem ist jeden Freitagabend Übungsstunde. Meist ist Emil Jung mit seinen heute 76 Jahren der Erste im Übungsraum. Selbstverständlich blasen seine drei Söhne mit. Heute sind es die vier Enkel, bei denen er die Freude am Musizieren weckte. Henning Wambach spielt wie Emil Jung in der ersten Stimme. Seine Frau, Sohn, Bruder und Enkelin begleiten ihn. Es folgt Karl Heinz Spengler mit Tochter Felicitas und Sohn Maximilian. Solche Familienkonstellationen gibt es nur im Posaunenchor. Der Posaunenchor Wollrode ist eine große Familie, in der

alle Generationen Platz und ihr Recht haben. Da sitzt der Großvater neben dem Enkel, der manchmal genervt ist, wenn der Opa den Swing bei „Strangers in the Night“ nicht kapiert. Aber „Oldies sind Goldies!“ Natürlich gibt es im Chor auch Einzelkünstler ohne Anhang. Sie komplettieren das Chorgefüge mit mehr als 20 Bläserinnen und Bläsern.

Nach dem Einblasen und leichten Tonübungen steht der nächste Gottesdienst auf dem Programm: Himmelfahrt. Das bedeutet Gottesdienst im Freien und fröhliches Zusammensein. Neben den Chorälen stehen Volkslieder und flotte Weisen auf dem Programm. Das hätte es so vor dreißig Jahren nicht gegeben. Wenn es drauf ankommt, ist der Chor zur Stelle. Einmal musizierte der Posaunenchor wie gewohnt am ersten Weihnachtstag im Gottesdienst: Maximilian und Felicitas schauen müde aus. Meint ihr Vater: „Sie waren nach der Christmette noch auf einer Fete bis eben. Wer spät feiern kann, kann auch früh im Gottesdienst blasen.“ Das ist es, was ich an dem Chor liebe.

Alle zwei Jahre fährt der Chor in den Herbstferien zur Bläserfreizeit – nach Caldonazzo in Italien mit Auftritt im Markusdom in Venedig oder nach Zinnwald im Erzgebirge. Konzerte in den örtlichen Gottesdiensten gehören zum Programm, wie die täglichen Andachten. Sicher, manchmal ist der Gemeinschaftssinn, die Stimmung besser als die Intonation. Nur eines hat sich nicht geändert: Am Schluss des Übungsabends steht meist ein schlichter Bach-Choral, und dann, während sich alle die Hände reichen, der Segen.

Reinhard Heubner



Pfarrer Reinhard Heubner mit dem Posaunenchor Wollrode: Hier treffen sich alle Generationen

Foto: Christian Schauderna/medico.tv

Witzenhausen: Begegnungen mit Menschen im Kirchenladen

■ „Wir haben mit dem Margaretenladen sehr schnell einen außergewöhnlichen Ort für die Kommunikation schaffen können“, sagt Dekanin Ulrike Laakmann. Sie hat die Entwicklung nicht von Anfang an begleiten können, ist aber dennoch beeindruckt von dieser Erfolgsgeschichte. Immer wieder werden in den Gesprächen der Verantwortlichen die zahlreichen Kircheneintritte erwähnt, die über den Margaretenladen verbucht werden können. Das motiviert für die weitere Arbeit.

Die Verantwortlichen, das sind neben der Dekanin auch der Gemeindepfarrer in Witzenhausen, Frieder Brack sowie die Werraland-Werkstätten und die Werkstatt für junge Menschen in Eschwege, das Diakonische Werk Eschwege und Witzenhausen, der Kirchenkreis und die evangelische Kirchengemeinde. Die Zusammenarbeit funktioniert. Und die Idee von einst, ein niederschwelliges Angebot zu schaffen und dies mit einem Ladengeschäft inklusive einer Kircheneintrittsstelle um-



Margaretenladen in der Fußgängerzone Witzenhausen: Mitarbeiterin Beate Montag zeigt Produkte aus diakonischen Einrichtungen – hergestellt aus Holz, Filz, Metall und Ton



zusetzen, lebt nach wie vor. Seit der Eröffnung im Herbst 2001 konnten im Schnitt pro Jahr 15 neue Kirchenmitglieder für den Kirchenkreis mit seinen 28.023 Mitgliedern gewonnen werden.

Auch wenn die Idee eines Informationsarbeitsplatzes mitten im Laden nicht funktioniert hat, so ist es längst ein eingespielter Ablauf, dass Pfarrer Brack in den Laden eilt, wenn Fragen zum Thema Kirche auftauchen. „Ich bin regelmäßig hier im Geschäft und dankbar über jedwede Art der Kommunikation“, sagt er. Auch Mitarbeiterin Beate Montag bestätigt das große Interesse am Thema Kirche im Ladengeschäft. Vor allem die eigens hierfür eingerichtete Verkaufinsel eigne sich für den Ort der Kommunikation. „Wir verkaufen hier beispielsweise christliche Kinderbücher, Bibeln, Eintrittskarten für Konzerte der Kirchengemeinde und auch geistliche Belletristik und haben einen Raum nur für christliche Themen geschaffen. Die Kunden mögen es“, betont sie.

Silke Liebig-Braunholz

Fotos: Silke Liebig-Braunholz

Edertal: „Start up!“ für die Jugend

■ In dieser Gemeinde funktioniert er nicht, der Witz von den Fledermäusen in der Kirche, die der Pfarrer erst getauft und dann konfirmiert hat – und die sich daraufhin nie wieder in der Kirche blicken ließen. Um diesem Phänomen entgegenzuwirken, hat die Kirchengemeinde Edertal-Bergheim 2011 erstmalig einen „Start up!“-Kurs angeboten.

„Start up!“ ist ein Kompetenztraining für Jugendliche – es schlägt eine Brücke zwischen Konfirmanden und Jugendarbeit. Direkt nach der Konfirmation werden die Jugendlichen zum „Start up!“-Projekt eingeladen und können in dem Kurs, der über ein Jahr läuft, ihre persönlichen Stärken und Fähigkeiten entwickeln.

Aber ob das auf dem platten Land funktioniert? In den kleinen Dörfern des Edertals? Und ob! Obwohl sich für den ersten Kurs nur neun Teilnehmer angemeldet hatten, wagten Pfarrerin Kerstin Palisaar und Jugenddiakonin Johanna Mienert den Start. Die regelmäßig stattfindenden Kursabende standen unter einem festen Thema und gaben den Jugendlichen den theoretischen Hintergrund für ihr Engagement in der Gemeinde (Kinderkirche, ChurchNight usw.).

Als gemeinsames Praxisprojekt begleitete der „Start up!“-Kurs dann die Konfirmandenfreizeit und übernahm dort zum Beispiel den Spieleabend und die Leitung von Kleingruppen. Wie gut Ehrenamtliche als Bindeglied zwischen Konfirmanden und Hauptamtlichen sind, zeigte sich bei der Anmeldung für den nächsten „Start up!“-Kurs, den zurzeit mit 22 Teilnehmern und zwei Teamern aus dem vorherigen Kurs durch-

geführt wird. Und zur diesjährigen Freizeit führen schon insgesamt 65 Teilnehmer mit.

Nachdem der Kurs nun fast zu Ende ist, haben die Jugendlichen immer noch nicht genug von der Kirche, sondern meldeten sich zu einem Zusatzseminar für die JULEICA (Jugendleiterkarte) an. Viele haben signalisiert, dass sie auch weiterhin dabeibleiben wollen. Am 2. Juni werden den Teilnehmern feierlich die Zertifikate überreicht, und der neue „Start up!“-Kurs beginnt. Und wieder ist der Funke übersprungen, denn die meisten Konfis haben bereits angekündigt, dass sie auf jeden Fall im nächsten Kurs dabei sein wollen.

Das Ganze bleibt nicht ohne Außenwirkung auf die Gemeindegemeinschaft in Bergheim: Eltern staunen und freuen sich über ihre Kinder, besuchen Gottesdienste, sind bereit, sich im Kirchenvorstand zu engagieren, übernehmen das Catering für 200 Personen für die ChurchNight – alle erleben frischen Wind in der Kirche. Wir sind überzeugt: Diese Jugendlichen sind unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter von morgen!



Abschlussgottesdienst des ersten „Start up!“-Kurses in der Kirchengemeinde Edertal-Bergheim

Foto: privat

Frielendorf: Das diakonische Ehrenamt hat Tradition

■ „Die Diakoniarbeit mit Ehrenamtlichen ist ein Selbstläufer geworden, der zur Lebenswirklichkeit vieler Frielendorfer dazugehört“, freut sich Gemeindepfarrer Swen Kuchenbecker. Zum Gottesdienst kommen jeden Samstag Ehrenamtliche, um die Bewohner aus ihren Zimmern zum Andachtsraum zu bringen – die Konfirmanden helfen ganz selbstverständlich mit, und der Kirchenvorstand erledigt den Küsterdienst.

Das seit 1996 bestehende Wohn- und Dienstleistungszentrum ist für Menschen, die Hilfe und Betreuung benötigen. Etwa 67 ältere Menschen aus der näheren Umgebung fanden hier ein Zuhause. Ihre Angehörigen haben dadurch einen besonderen Bezug zum Haus. Mehr als 90 ehrenamtliche Helfer versehen neben den 95 Hauptamtlichen regelmäßig ihren Dienst am Nächsten. „Ohne Ehrenamtliche wäre vieles nicht möglich“, so Ingeborg Best. Die Arbeit im Diakoniezentrum ist ihr – wie vielen anderen in der Gemeinde – eine Herzensangelegenheit. Mit großem Engagement begleitet sie Menschen in Zeiten schwerer Krankheit, im Sterbeprozess sowie in der Trauer und berät ältere Menschen und deren Angehörige. Die ehrenamtliche Helferin gehört dem schon seit fast 20 Jahren bestehenden Förderverein der Frielendorfer Altenhilfe an, der viele Aufgaben im Diakoniezentrum übernimmt.

Zusätzliche Hilfsmittel, die nicht aus dem Budget des Hauses bezahlt werden können, trägt der Verein aus Beiträgen und Spenden. So wurde auch eine Sozialarbeiterin engagiert. Mit professionellem Wissen

und Erfahrung betreut diese eine Gruppe von 20 Ehrenamtlichen, die sich um Menschen kümmern, die keine Angehörigen mehr haben. Veranstaltungen wie der sonntägliche Café-Treff, der monatliche Tanztee, Besuche bei Geburtstagen, Feiern, bunte Nachmittage oder ein großes Sommerfest mit Verköstigung und Programm organisieren Ehrenamtliche, Selbsthilfegruppen und lokale Vereine wie die Landfrauen. Gegenseitiges Aufeinanderzugehen von Hausleitung und Ehrenamtlichen motiviert. Das diakonische Profil der Gemeinde ist so über viele Jahre hin gewachsen.

Heike Knauff-Oliver

Jochen Sauer (Organist, Mitte) und Konfirmanden aus der Gemeinde nach dem Gottesdienst „auf ein Schwätzchen mit den Senioren“



Ein Jahr lang ohne Kirche

Kirchenauszugsfest in der Gemeinde Niederhone: Zeit für Gottesdienste an besonderen Orten



Alles muss raus: Vor der großen Sanierung tragen Gemeindemitglieder beim Kirchenauszug in Niederhone das Inventar aus ihrer Kirche. Etwa ein Jahr lang finden die Gottesdienste nun woanders statt.

■ Ein Frühlings-Sonntag in Niederhone im Kirchenkreis Eschwege. Es ist kurz vor Eintritt der Dämmerung, als fünf quietschfidele Musi-

ker im Frack fröhlich ins Blech blasend aus der Kirche schreiten – dicht im Gefolge Pfarrerehepaar Linda Heinlein und Anton Becker mit rund hundert Kirchenbesuchern. Was es mit dem Gänsemarsch auf sich hat, scheint auf den ersten Blick rätselhaft: Niemand geht mit leeren Händen; jeder klemmt sich kurzerhand so viel Kircheninventar unter den Arm, wie er tragen kann: Altarkreuz und -kerzen, Blumengestecke, Gesangbücher, ja sogar das ein oder andere Kleinmöbel schleppt die muntere Schar fleißig aus der Kirche heraus.

Die Prozession, angeführt vom Münchner Ensemble Harmonic Brass, das gerade in der Niederhoner Kirche sein aktuelles Programm „Die fünf Jahreszeiten“ zum Besten gab, endet im evangelischen Gemeindehaus. Sie ist krönender Abschluss eines besonderen Tages. Die Gemeinde fei-

ert mit Gottesdienst, Bratwurst, Kaffee, Kuchen und viel Musik ihren Kirchenauszug. „Unser Kirchenauszugsfest“, erklärt Pfarrer Anton Becker, „läutet einen zeitlich fest umrissenen Rahmen ein, innerhalb dessen wir mal ohne unseren schönen Kirchenraum auskommen müssen.“

Sanierung bietet neue Chancen

Es geht um die bereits seit längerer Zeit notwendige Sanierung von Dachstuhl und Kirchendecke. Wie Dirk Bachmann, Gebäudemanager im Kirchenkreis Eschwege und Architektin Barbara Koch im Gottesdienst erläutern, seien die Konfirmationsfeiern im nächsten Jahr bereits unter einem komplett sanierten Kirchendach denkbar. Bis dahin, freut sich Pfarrer Becker, böte die neue Situation ausreichend Gelegenheit, Gottesdienste an besonderen Orten zu feiern. Von „Kirche im Grünen“ an der Grillhütte bis zur „Stallkirche“ sei über ein ganzes Jahr manch ausgefallenes Angebot denkbar.

660.000 Euro koste die Sanierung von Gebälk, Decke und Kirchendach. Das sei weitestgehend finanziert. Nun gehe es um die alten Kirchenfenster, die ebenfalls auf der Dringlichkeitsliste stehen. „Wir können fast zuschauen, wie Risse und Löcher im Mo-

tivglas größer werden“, sagt Becker, „und das macht uns schon Sorgen!“ Eine ordentliche Sanierung samt ansehnlicher Schutzverglasung koste 18.000 Euro. Rund 10.000 Euro seien bereits durch Spendengelder und Kollekten gesammelt worden, und auch die heutige Kollekte nach dem Gottesdienst unter Mitwirkung von Pröpstin Katrin Wienhold-Hocke sei für die Kirchenfenster bestimmt.

Damit die Ideen nicht ausgehen ...

Ob Kirchenauszugsfest, After-Church-Party, das Anschaffen einer „Kirchen-Sau“ oder „Solares Basteln mit Konfirmanden“ als Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung: Die Kirchengemeinden Nieder- und Oberhone haben ein aktives Pfarrerehepaar, dem die Ideen nicht auszugehen scheinen, wenn es um Mitmach-Aktionen geht, die die Gemeinde über die kirchliche Gemeinschaft hinaus für wichtige Anliegen sensibilisiert. „Unsere Kirche liegt doch irgendwie jedem am Herzen“, sagt Becker. Das sei Grund genug, möglichst alle Menschen mit guten Ideen ins Boot einzuladen.

Matthias Siegk

Profilieren – ohne zu verlieren

Interview mit Pfarrer Reinhard Brand, Leiter des Referats „Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste“

■ blick in die kirche: Wie geht das eigentlich: Gemeinden entwickeln?

Reinhard Brand: Gemeindeentwicklung ist im evangelischen Sinne etwas, das zunächst über den Gottesdienst geschieht. Aber es gehören auch missionarische Konzepte dazu, die Arbeit mit Lektoren und die klassische Gemeindeberatung. Hier arbeiten wir mit dem Institut für Personalentwicklung, Organisationsberatung und Supervision (www.ipos-ekhn.de) zusammen. Unsere Landeskirche lässt ihre Gemeindeberater in Friedberg bei der EKHN ausbilden.

Welche Angebote machen diese Gemeindeberater?

Brand: Wenn zum Beispiel Kirchengemeinden eine Kirchenvorsteher-Freizeit zu einem bestimmten Thema planen, können sie Beratung anfordern. Wir vermitteln eigene oder auch externe Berater für eine Prozessbegleitung etwa bei Kooperationen oder Fusionen von Gemeinden.

Wie läuft so eine Beratung ab?

Brand: Die Ipos-Berater wissen, wo Klippen und Fallen sind. Sie arbeiten so, dass die Gemeinden selbst die neuralgischen Punkte entdecken. Beispiel: Bei Fusionen geht es häufig auch ums Geld. Da muss man offen drüber reden, damit ein klares Ergebnis herauskommt und letztlich alle zufrieden sind.

Glauben Sie, dass jede Gemeinde ein Profil braucht – so klar erkennbar wie der Kirchturm?

Brand: Mit der Profilierung in der Kirche ist das so eine Sache: Profile kann man nicht vorschreiben, Gemeinden werden das miteinander und untereinander entwickeln. Ich kann nicht sagen, wir wollen, dass im Kirchenkreis die eine Gemeinde für Kirchenmusik zuständig ist, die andere für Jugendarbeit, die dritte für missionarische Glaubenskurse und die vierte für Kulturgottesdienste. Das geht gar nicht. Sondern es ist immer schon etwas da, und

man muss schauen: Wie geht das im Gleichklang mit den Nachbargemeinden? Wenn sich einzelne Gemeinden profilieren, sind diese zwar klar erkennbar, aber sie sind auch ausschließend. Was mache ich mit den Leuten, die ein bestimmtes Profil nicht mögen? Die zum Beispiel Orgelkonzerte oder neue Gottesdienstformen nicht schätzen? Das heißt: Kirchengemeinden müssen gut kommunizieren – auch mit den Nachbarn. Profilierung gelingt besser, wenn eine Gemeinde sich mit anderen Gemeinden als Teil eines gemeinsamen Kooperationsraums versteht.

Sie setzen also eher auf vorhandene Traditionen?

Brand: Ich kenne das aus dem Kirchenkreis Homberg, in dem ich meine erste Pfarrstelle hatte. Da war von Profilierung noch nicht die Rede. Aber in den Dörfern war klar, dass Gemeinden unterschiedlich sind: Die einen waren immer schon so, sagte man, oder die waren immer anders. Meine Sorge ist: Wenn man das mit dem Profilieren zu sehr forciert, hängt es zu stark an einzelnen Personen. Da kommt ein neuer Pfarrer in die Gemeinde, der krempelt alles wieder um. Oder es gibt Reibereien oder Konflikte, weil es auf der bisherigen Linie nicht weitergeht. Dann gibt es hohe Reibungsverluste bei Personenwechsel. Wenn man aber auf Vorhandenem aufbaut und es weiterentwickelt, ist das für Gemeinden sehr viel nachhaltiger.

Wie sieht es mit Gemeindeprofilen im städtischen Bereich aus?

Brand: In der Stadt ging es früher nicht unbedingt um das Profil einer Gemeinde. Aber der geübte Gottesdiensthörer hat geguckt, wer predigt denn wann wo? Und dann ist er den Predigern hinterhergezogen.

Wenn man heute bewusst Profile setzt, ist das riskanter. Ein Beispiel: In Kassel kommt 2006 die Jugendkulturkirche in die Kreuzkirche. Da wurde lange probiert. Es hat aber letztlich nicht geklappt, weil eine Kirchengemeinde und eine Jugendkulturkirche unterschiedliche Anforderungen an den Kirchenraum stellen. Jetzt kommt die Jugendkulturkirche in die Lutherkirche, weil die Gemeinde dort fusionierte und die Lutherkirche für eine andere kirchliche Nutzung zur Verfügung gestellt hat. Hier kann sich das Profil „Jugendkirche“ ungehindert entfalten.

In Vorfeld der Kirchenvorstandswahl raten Sie Gemeinden, Bilanz zu ziehen. Eine Analyse der Gemeindeführung wäre ja eine gute Voraussetzung zur Profilbildung.

Brand: Ich habe keinen Überblick, wie viele Gemeinden das tatsächlich machen. Aber sicher ist, dass Gemeinden, die sich regelmäßig zu solchen Bilanzgesprächen treffen, am Ende der Legislaturperiode besser aufgestellt sind im Hinblick auf die Gewinnung von Kandidaten für die nächste Periode. Wenn man aufs Ganze schaut, kann man nämlich genau sagen: Mensch, wir haben nicht nur in der Kirche die Kerzen zum Gottesdienst angezündet, sondern wir haben wirklich was bewegt.

Fragen: Lothar Simmank

einblicke | Info



■ **Pfarrer Reinhard Brand** (53) leitet seit 2006 im Landeskirchenamt das Referat „Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste“. Zum Referat gehören folgende Bereiche: Aus- und Fortbildung der Lektoren und Lektorinnen, Kasseler Lektorenpredigt, Kirchenvorstandsarbeit, Kirchenvorstandswahlen, Besuchsdienst, Kirche unterwegs, Missionarische Projekte, Offene Kirche, Gewinnung von Kirchenmitgliedern, Kircheneintrittsstellen, Haus- und Gesprächskreise sowie Küsterarbeit. Nach seinem Vikariat in Kassel-Kirchditmold war Brand Gemeindepfarrer im Kirchenkreis Homberg und in Kassel. Von 1998 bis 2006 war er Studienleiter für Pfarrerfortbildung am Predigerseminar in Hofgeismar.

Die eigene Qualität überprüfen

Die Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck beschloss 2006: „Um Handlungsfähigkeit zu sichern, sind Qualitätsmaßstäbe zu entwickeln und Kriterien für die Überprüfung der Wirksamkeit kirchlicher Arbeit zu benennen.“ So entstand das Qualitätsregister als Instrumentarium, das dazu dienen soll, die Qualität kirchlicher Arbeit vor Ort für die dort Verantwortlichen überprüfbar zu machen. Per Fragebogen werden die Bereiche Gottesdienst, Seelsorge, Bildung, Diakonie sowie Mission und Ökumene überprüft. Die Kirchengemeinde Borken (Kirchenkreis Homberg) führte von Juli bis Dezember 2012 die Aktion durch und kam zu neuen Einsichten über ihr Gemeindeprofil.

■ Sieben Personen aus der Kirchengemeinde Borken starteten im Juli 2012 als Evaluations-Team mit der Durchführung des Qualitätsregisters. Auch im Hinblick auf die bevorstehenden Kirchenvorstandswahlen im September 2013 schien eine Analyse der eigenen Stärken und Schwächen interessant zu sein. Ihre Aufgaben im Einzelnen: Auswahl und Festlegung, welcher Mitarbeiter zu welchen Kernaufgaben befragt werden soll; Erarbeitung von Inhalten und Texten für die Öffentlichkeitsarbeit; Sortierung und Verteilung der Fragebögen an die haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiter; Sichtung und Kontrolle des Rücklaufs, Eingabe der Ergebnisse in die vorgegebene Matrix und die Interpretation der Auswertung für den Kirchenvorstand und die Öffentlichkeit.

Welches Gemeindebild haben wir?

Im Kirchenvorstand kam es zunächst zu einem kontroversen Gespräch über das Gemeindebild: Sind die fünf im Qualitätsregister benannten Kernaufgaben, die sich auf die Grundordnung unserer Landeskirche beziehen, auch unsere? Arbeiten wir nicht an anderen Herausforderungen unserer Zeit? Unsere Erkenntnis: Es ist zukunftsweisend, auf der Leitungsebene der Gemeinde über das Leitbild ins Gespräch zu kommen, um zu klären, wo eigene Schwerpunkte, Kompetenzen und Herausforderungen liegen – im Miteinander und Gegenüber von Kirchenvorstand und Pfarrer der Gemeinde.

Verschiedene Generationen

Das Evaluations-Team setzte sich aus langjährigen Kirchenvorstehern und jungen Erwachsenen zusammen. In der gemeinsamen Arbeit wurde deutlich, wie unterschiedlich die Sicht der verschiedenen Generationen auf Gemeinde, ihre Strukturen und Aufgaben sind. Diese Erfahrung ist zukünftige Aufgabe: Ermutigung und Möglichkeiten zum Gespräch zwischen der „silbernen“ Kerngemeinde mit der nachwachsenden Generation zu schaffen. Erst wenn wir unsere und die Bedürfnisse anderer gegenseitig erkennen, können wir gemeinsam verantwortlich, kompetent und mit Kraft Gemeinde leiten. Ein Kirchenvorstand mit älteren und jüngeren Menschen ist daher zukunftsweisend!

Freude und Gelassenheit

Das Qualitätsregister führte auch dazu, dass der Kirchenvorstand die Vielfalt des gemeindlichen Lebens wertschätzend sah. Wo man sonst über fehlende Angebote und mangelnde Teilnahme am Gottesdienst seufzte, entstand nun Freude über Erreichtes und gelassene Zukunftshoffnung. Durch die Befragung von über 90 Mitarbeitern wurde bewusst, wie viele Menschen sich in den unterschiedlichen Bereichen der Gemeinde engagieren.

Im Kirchenvorstand wurde der Wunsch formuliert, neben aller nötigen Verwaltung auch häufiger thematisch zu arbeiten. Doch der Eindruck blieb, dass Fragen der Struktur und

Finanzen, das Feiern von Gottesdiensten zu erdrücken drohen.

Künftige Aufgaben für den Kirchenvorstand wurden schärfer ins Visier genommen: Mitarbeitergewinnung in allen fünf Kernaufgaben von Gemeinde und Intensivierung von Öffentlichkeitsarbeit. „Wir können mehr von uns erzählen – einladend, werbend, gewinnend.“

Das Qualitätsregister machte die hohe Verantwortlichkeit und Kompetenz des eigenen Gremiums in der Leitung der Gemeinde deutlich. Und auch die Aufgabe, den Kompetenzen von Pfarrer und Laien Raum zu geben. Die Zahl vieler detaillierter Rückmeldungen belegte, dass die Gemeindeglieder konkrete Vorstellung von Gemeinde haben und sich einbringen möchten.

Kritik: Eigene Gemeinde-Schwerpunkte werden nicht berücksichtigt

Am Qualitätsregister wurde aber auch deutlich Kritik geäußert: Je größer die Gemeinde, desto höher sei der Aufwand in der Durchführung, wurde beklagt. Die befragten Mitarbeiter fühlten sich nicht immer kompetent, um die gestellten Fragen zu beantworten. Eigene Spezifika und Ausprägungen von Gemeinde neben den postulierten Kernaufgaben von Gemeinde wurden nicht berücksichtigt.

Ich in meiner Rolle als Pfarrerin kann die Durchführung des Qualitätsregisters empfehlen. Es entwickeln sich interessante, durchaus kontroverse Gespräche über Fragen nach Leitung, Aufgabe und Struktur von Gemeinde: Was sind wir? Was wollen wir? Wie erreichen wir unsere Ziele? Auch für mich selbst haben sich neue Perspektiven auf mein Amt und seine Aufgaben gezeigt. Gerade im Hinblick auf die Kirchenvorstandswahl und den Neubeginn der Arbeit in der Gemeinde ist dies ein hilfreiches Instrumentarium, um Aufgaben zu sichten, zu strukturieren und auch gelassen mit dem beklagten „Mangel“ zu leben und zu feiern.

Angela Lehmann, früher Borken, jetzt Pfarrerin in Twistetal-Berndorf

Stärken kultivieren

Corporate Identity
für die Kirchengemeinde

■ Botschaft, Verhalten und äußeres Erscheinungsbild müssen stimmig sein und aufeinander aufbauen. Nichts anderes ist gemeint, wenn man von „Corporate Identity“ spricht. Was für jedes Unternehmen gilt, hat auch für die Kirchengemeinde Relevanz.

„Was wollen wir eigentlich als Kirchengemeinde erreichen? Wozu gibt es uns? Und was sollen andere über uns denken?“ – Fragen wie diese stehen oft am Anfang eines fruchtbaren Prozesses der Auseinandersetzung mit der eigenen institutionellen Identität. Genau das ist gemeint, wenn man – vielleicht etwas hochtrabend – von der Corporate Identity spricht. Wer es schlichter mag, redet eventuell lieber vom Leitbild, das die Gemeinde für sich entwickelt. Meist sind es äußere Faktoren, die einen solchen Prozess in Gang setzen: Bislang selbstständige Einzelgemeinden wollen fusionieren. Das Geld wird weniger, im Etat müssen die Posten verschoben werden. Neue Zielgruppen sollen angesprochen werden, weil sich die Struktur des Stadtteils gewandelt hat. Der Kirchenvorstand wurde neu gewählt, oder ein Pfarrerwechsel steht an.

Das Ziel eines Leitbildprozesses ist fast immer gleich: Es geht um den Wunsch, in einer neuen Situation das eigene Profil zu schärfen und dieses besser nach innen und außen zu kommunizieren. Stärken und Schwächen werden analysiert; die zentrale Botschaft wird zugespitzt formuliert; die Zielgruppen werden neu ins Auge gefasst; die personellen, finanziellen und kreativen Möglichkeiten kommen auf den Tisch. Im Idealfall entsteht so eine Corporate Identity, die eine zentrale Kommunikationsstrategie für die Kirchengemeinde mit sich bringt. Alle schwören sich auf die formulierten Leitbild-Ziele ein; die Basis für eine effiziente Öffentlichkeitsarbeit ist geschaffen.

Lothar Simmank

CI: Die Persönlichkeit

Corporate Identity (CI) entsteht durch den abgestimmten Einsatz von Verhalten, Kommunikation und Erscheinungsbild nach innen und außen. Die CI ist also die Persönlichkeit einer Organisation, die als einheitlicher Akteur handelt und wahrgenommen wird.

Was CI bewirkt (Innenwirkung):

- Konzentration auf das Wesentliche
- Motivation der Mitarbeitenden
- Stärkung der Kompetenz

Was CI bringt (Außenwirkung):

- Die Botschaft wird erlebbar und glaubwürdig
- Multiplikation der Ziele
- Kirchengemeinde erfährt Akzeptanz
- Mitarbeit ist für viele plausibel
- evt. finanzielle Unterstützung

CD: Das Gesicht

Corporate Design (CD) ist das visuelle Erscheinungsbild, das auf der Basis des CI Anwendung findet bei der Gestaltung von Logos, Farbgebung, Druckerzeugnissen, Websites, Architektur, Dienstfahrzeuge, Arbeitskleidung und anderem mehr Anwendung.

Was CD leisten soll:

- Das professionell entwickelte CD bringt die CI-Botschaft optisch rüber.
- Alle eingesetzten Medien lassen den Absender erkennen: Briefbogen, Visitenkarten, Stempel, Gemeindebrief, Homepage, Plakate, Türschilder und vieles mehr.
- Konsequenterweise erhöht das CD Bekanntheitsgrad und Image der Gemeinde bei allen internen und externen Zielgruppen.

... und sichtbar machen



Unser Gemeinde-Profil



Oft treten Fragen nach Profil und Identität von Kirchengemeinden im Kontext von organisatorischen Zusammenlegungen auf. Gerhard Regenthal, Management-Trainer und Inhaber der Corporate Identity Akademie in Braunschweig, hat viele kirchliche Einrichtungen beraten und begleitet. Hier seine Erfahrungen und Strategien zur Entwicklung und Profilierung der Identität in Fusionsprozessen von Kirchengemeinden.

■ Kirchengemeinden werden zusammengelegt: Wie kann es gelingen, dass neue, größere Gemeinden nicht nur effizientere Verwaltungs- und Ordnungsstrukturen bekommen, sondern dass sie auch für die Gemeindemitglieder zu einer Heimat werden, die ein Stück kirchliche Identität bietet? Es muss! Dabei darf die Veränderung kirchlicher Strukturen nicht zu Lasten der christlichen Identität gehen. Diese ist immer auch regional – egal ob groß oder klein. Jede nachhaltige Veränderung braucht klare Strukturen und Bedingungen, darüber hinaus die Motivation und das Wir-Gefühl als sinnstiftende Identifikation und Raum zur persönlichen Orientierung. Visionen brauchen Fahrpläne, wusste schon der Philosoph Ernst Bloch. Die Identität ist die stärkste menschliche Kraft. Eine profilierte kirchliche Identität in einer neu entstandenen Gemeinde stärkt den Glauben, die Kirche, die Mitglieder und die Region.

Identitätsfindung beginnt mit Fragen

Versuchen Sie einmal, das spezifische Profil der neuen Kirchengemeinde verständlich und in einem Satz zu verdeutlichen und dabei das Besondere einladend herauszuheben – und zwar als Antwort auf folgende Fragen: „Wer sind wir eigentlich? Was bieten wir Besonderes? Wo sind wir in drei Jahren?“ Für die meisten ist das viel zu schwierig und nicht machbar. Gerade kirchliche Einrichtungen bleiben mit ihrem Anspruch und ihrer Vision häufig zu unklar. Mit ihren vielen verschiedenen Angeboten können sie sich leicht verzetteln. Oftmals fehlt die gemeinsame und vernetzte Ausrichtung aller Maßnahmen und Projekte als gemeinsame Zielsetzung.

Ein Identitätsprozess muss gemeinsame identitätsstiftende zusammenfassende Antworten diskutieren und finden. Dieses Selbstverständnis ist kein Luxus, sondern notwendige Basis für die Profilierung der Gemeinden durch Vernetzung von Veränderungsprozessen, Qualitätssicherung und professioneller Öffentlichkeitsarbeit. Das schafft Stärke, Orientierung,

Strukturen und Sicherheit. In ihren ersten gemeinsamen Monaten werden sich die fusionierten Kirchengemeinden demnach viele Fragen stellen lassen müssen: nach ihrer Identität, nach ihren Stärken, Besonderheiten und Schwächen. Überall dort, wo sie im Gespräch mit ihren Mitgliedern Antworten entwickeln, werden sie ihnen auch zur Heimat werden. Denn Kirche profilieren heißt, die eigene christliche Identität entdecken, entwickeln und erleben. Das ist eine gute Kirche – heute und in Zukunft.

Corporate Identity schafft Grundlagen

Beginnen Sie gemeinsam mit den Mitgliedern, Ihr Selbstverständnis zu formulieren, um entsprechend dieser Identität als Basis Ihre Arbeitsweise zu optimieren und Ihre Imagebildung anzugehen, ohne dass es billige Reklame wird. Corporate Identity (CI) schafft Grundlagen und Vorgehensweisen, um Stärken zu verdeutlichen und bewusster und gezielter umzusetzen. Profilieren beginnt mit Fragen, Antworten gibt der identitätsstiftende Leitbild-Entwicklungsprozess.

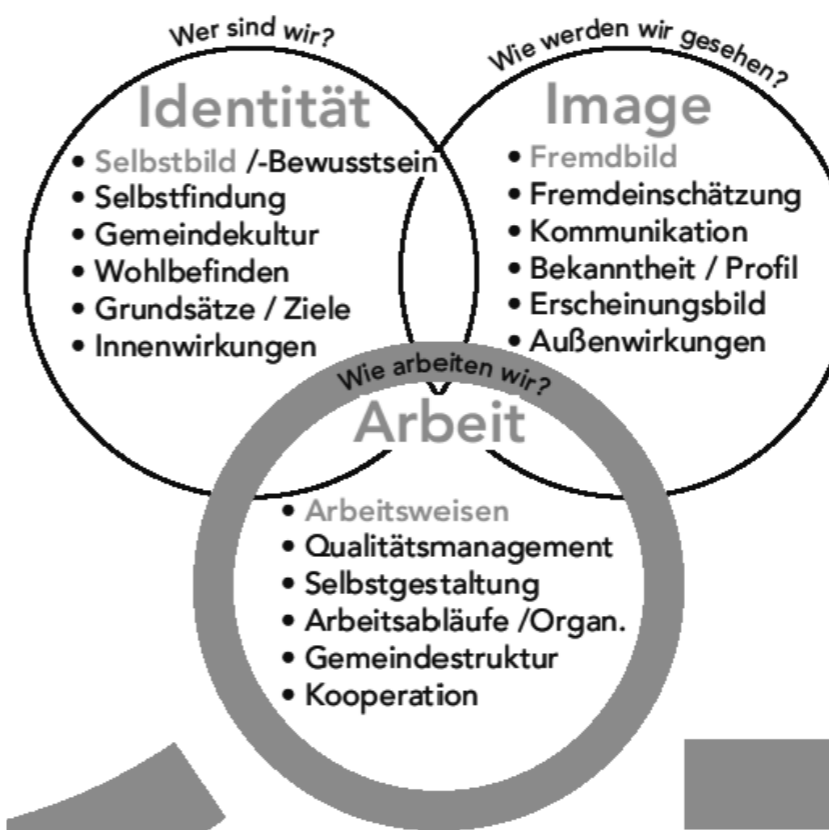
Kirchen haben schon von sich aus eine ganz spezifische CI – nur ist sie ihnen nicht bewusst. Ganzheitliches Denken und professionelles vernetztes Arbeiten (= corporate) und ein gemeinsames

Selbstverständnis, Motivation und Selbstbewusstsein (= identity) sind für alle Beteiligten notwendig, um mit den Veränderungen, Anforderungen und Belastungen fertig zu werden. Darüber hinaus brauchen sie auch Kraft und Mut, um ihre eigenen christlichen Vorstellungen, Werte und Visionen verwirklichen zu können. Effektives und strategisches Zusammenarbeiten für eine gemeinsame Sache, für die sich jeder engagiert und nicht in der Motivation nachlässt, macht einen CI-Prozess notwendig.

Kirchen und kirchliche Einrichtungen brauchen Corporate Identity

- ganzheitliche christliche Denkweisen, ganzheitliche Konzepte und Strategien eine ganzheitliche Theorie brauchen (zur Stärkung der Motivation und der selbstbewussten und christlichen Identität – als gemeinsame Theoriebasis und Leitbild und als klares christliches Selbstverständnis).
- sie eine herausragende Positionierung in unserer Gesellschaft haben, vermehrt in der Öffentlichkeit stehen und ihrem Auftrag entsprechend die christlichen Werte vertreten, vermitteln und präsentieren (zur besseren Wertearbeit, Kommunikation und Präsentation, Imagebildung und Profilierung – als Markenbildung und Marketing für Kirche).
- sie als große Organisation so viele Projekte haben, die aufeinander abgestimmt werden müssen und die ihre Zusammenarbeit ständig verbessern müssen – sonst bleibt es blinder Aktionismus und Verzettelung mit mehr Belastungen und Aufwand und sich aufhebenden Wirkungen (zur effektiven Konzentration aller Ressourcen, und Optimierung der Zusammenarbeit – als gemeinsame Zielsetzung und Vision und Qualitätssicherung der Arbeit).

Corporate Identity als Selbstbild, Fremdbild und Arbeitsweisen



Grundlage der Profilierung ist ein prägnantes Selbstbild als Antwort auf die Frage: Wer sind wir eigentlich? Können alle Mitarbeiter Ihrer Organisation in zwei Sätzen darauf eine Antwort geben, die übereinstimmen? Können Sie mit diesen Aussagen Ihre Besonderheit, Kultur, Ihre Werte und Leitbilder als Profilierung spezifisch sichtbar machen? Diese Identität schafft Selbstbewusstsein und kann von anderen auch besser wahrgenommen werden. Corporate Identity ist dann eine möglichst große Übereinstimmung von Selbstbild, Fremdbild und Arbeitsweisen.

Klare Konzepte und Strategien

CI ist nur dann erfolgreich, wenn klare Konzepte und Strategien erarbeitet werden und durch effektive und effiziente Methoden umgesetzt und gelebt werden. Unterscheiden Sie bei Ihrem CI-Prozess also deutlich, auf welcher Arbeitsebene (vgl. Abb. auf Seite 12) Sie sich gerade befinden:

- **Metaebene** (grundsätzliche, wertorientierte und visionäre Ausrichtung mit verfassungsgebender Basisfunktion: Leitbild als Verfassungsgrundlage);
- **Theorieebene** (strategische und konzeptionelle Ausrichtung mit der Aufgabe, aus dem Leitbild konkrete Anleitungen, Ziele, Richtlinien, Konzepte abzuleiten, damit die Umsetzung in der Praxis ermöglicht und gewährleistet wird);
- **Praxisebene** (konkrete Umsetzung der Grundlagen aus der Metaebene und den Richtlinien aus der Theorieebene im Alltag am Arbeitsplatz – hier wird CI gelebt und schafft den eigentlichen Erfolg durch Verbesserungs-, Identitäts- und Imageprozesse).

Die Suche nach christlicher Identität – wie geht das?

Konfuzius sagt: „Sage es mir und ich werde es vergessen. Zeige es mir und ich werde es vielleicht behalten. Lass' es mich selber tun, und ich werde es begreifen.“

Ein ganzheitlicher Identitätsprozess (GIP) kann nur erfolgreich sein, wenn die Mitarbeiter selbst mit erprobten und interdisziplinären Vorgehensweisen daran mitarbeiten – motiviert, konsequent und ihren eigenen Nutzen sehend. Die ganzheitliche Corporate Identity stellt die Grundlagen und Methoden für den GIP der Kirchen und entwickelt mit allen Beteiligten ihre spezifische Identität und verbessert damit gleichzeitig das Image und die Arbeitsweise der

Eine Kirche ohne gute Selbstgestaltung durch eine sorgfältige Identitätsbildung hat nicht nur kein Profil, sondern ist auch nicht in der Lage, wichtige Wertevermittlungen für ihre vielfältigen Zielgruppen vorbildlich vorzuleben und durchzuführen. Auch veränderte Erwartungen und Ansprüche an die Selbstgestaltung der Kirche können nur professionell erfüllt werden, wenn die Kirche einen guten Identitätsfindungsprozess als Basis hat. Für diese Selbstgestaltung braucht die Kirche die Bereitschaft und Offenheit der Mitarbeiter und eine Leitung, die mutig und vertrauensvoll ihre Managementaufgaben anpackt und sich an eine qualitätssichernde Leitbildarbeit wagt.

Kirchen. Leitbildentwicklung umfasst somit nicht nur eine Organisationsentwicklung zur Verbesserung der Arbeitsstruktur oder eine Design-Entwicklung für das Erscheinungsbild der Kirchen nach außen, sondern ist insbesondere eine Personalentwicklung. Nur eine ganzheitliche Verbindung der unterschiedlichen Maßnahmen schafft Synergieeffekte, um damit den vielfältigen Erwartungen zu entsprechen. CI ist hierbei eine erprobte und erfolgreiche Managementmethode, die den Kirchen hilft, ihre eigene spezifische Entwicklung in die Hand zu nehmen: Selbstgestaltung der Kirchen durch eine ganzheitliche Corporate Identity.

Der Prozess der Identitätsfindung in Organisationen verläuft in vier Phasen, wobei die vorbereitende Akzeptanzbildungsphase zur Bewusstmachung von Notwendigkeiten und Nutzen ganz entscheidend ist:

1. **Kontaktphase:** Hier finden sich Einzelkämpfertum, isolierte Arbeitsweisen und Eigennützigkeit.
2. **Konfrontationsphase:** Konflikte und Verunsicherungen sowie Ablehnung und kritische Distanz herrschen vor.
3. **Kommunikationsphase:** Identitätssuche mit Möglichkeiten eines Miteinanders, aber auch der Abgrenzung.
4. **Konsensphase:** Übereinstimmungen sind gefunden und Absprachen getroffen worden. Neben dem Selbsterleben stehen Wir-Gefühl und Mitverantwortung.

Wie macht man Corporate Identity?

„Das Sichtbare gibt dem Werk Gestalt, das Unsichtbare verleiht ihm seinen Wert“, sagt Laotse. Aus der Erfahrung konkreter CI-Beratungen sind die folgenden zehn Punkte entscheidend für das Gelingen eines CI-Prozesses:

Die CI-Pyramide: Unsere Identität entdecken - entwickeln - erleben



Vision: Wir leben unsere christliche Identität.
Positionierung: mit und durch CI (vernetzt + identitätsstiftend)

1. Metaebene:

(Vision, Positionierung, Leitbild, Grundsätze, Spinnen-Analyse, Motivation, Wo sind wir und wo wollen wir hin?)

- Visionen, Ideen, Wünsche
- Marke, Slogan, Positionierung
- Strategische Vorgaben
- Leitbild, Grundsätze

2. Theorieebene

(Strategien/Prozesse, strategische/operationalisierte Ziele mit kontrollierbaren Messanzeigern/Zeiten, Auf welche Ziele(was)/Wege(wie) konzentrieren wir uns?)

- Strategien, Gesamtkonzepte
- Strategische Zielsetzungen
- Operative Ziele
- Konzentration auf den Weg
- Veränderungsmanagement
- Organisationsprozesse

3. Praxisebene

(Konkret messbare Qualitätsstandards auch Widerstände, Unterspinnen, Wie Standardisieren?)

- Qualitätsmanagement
- Konfliktmanagement
- CB-/CD-/CC-Richtlinien
- Teil-/Projekt-Konzepte

4. Umsetzungsebene

(Durchführen der Aktionen, Handeln, Welche Schritte machen?)

- Glaubwürd. Verhalten i. Alltag
- Projektmanagement
- Arbeitsprogramme

5. Controllingebene

(Soll-Ist-Vergleich, Reflexion, normatives/strategisches/operatives Controlling, Selbst-/Fremdevaluationen, Bewusstmachung, lernende Organisation, neue Ziele festlegen, Prozess in Gang halten, Stärkung/Erfolgsmessung)

- Soll-Ist-Vgl./Erfolgsmessung
- Normatives Controlling
- Strategisches Controlling
- Operatives Controlling
- Marktanalysen, Kundenbefrag.
- Selbst- und Fremdevaluation
- Lernende Organisation

Die genauen Formulierungen in den verschiedenen Ebenen dienen der Bewusstmachung (Kopf), setzen entsprechende Emotionen frei (Herz) und helfen bei der konsequenten Umsetzung (Hand) - alle Elemente werden ganzheitlich mit einander vernetzt: Wir finden unseren Weg.....

- Die Vorgesetzten treten als Vorbilder auf. Nur so kann Vertrauen geschaffen und können Scheingefechte, Alibifunktionen, Abwehr- und Ablenkungsmanöver vermieden werden.
- Der Vorgesetzte bestimmt die Vorgehensweise nicht allein. Es muss für eine größtmögliche Mitarbeiterbeteiligung und ein heterogenes CI-Team gesorgt sein.
- Es dürfen keine Verbesserungen durch Null-Fehler-Programme angestrebt werden. Gemeinsame Lernerfahrungen (mit Fehlertoleranz) sind nötig. Wenn man etwas Neues aufbaut, geht das nicht ohne Risiko. Der Umgang mit Fehlern schafft Erfahrungen und bringt Stärke und Sicherheit.
- Der Prozess darf nicht in der Planung stecken bleiben und/oder nur allgemeine Ziele verfolgen. Konsequenzen und reale Veränderungen müssen für alle spürbar sein.
- Eine Konsensbildung auf der Grundlage der Leitbilder und Organisationsgrundsätze sollte erreicht werden, damit Konflikt- und Problemlösungen nicht nur Reaktionen sind.
- Konzeptentwicklungen mit überprüfbaren Qualitätsstandards müssen gemeinsam erarbeitet werden, um isolierte Einzelaktionen zu vermeiden.
- Prozesse unterliegen einer laufenden Veränderung. Schnelle Aktionen und begrenzte Projekte ohne Controlling verlieren ebenso schnell wieder ihre Wirkung.
- Organisations- und Designentwicklung darf nicht isoliert von der Personalentwicklung durchgeführt werden.
- Die Bewusstseins-, Akzeptanz- und Motivationsbildung steht allem voran. Ausschließlich outputorientierte Ergebnisse erweisen sich als Scheinerfolge.
- Ohne eine starke Identitätsbildung entsteht kein glaubwürdiges Image.

Vorteile für den einzelnen Mitarbeiter

Der Nutzen eines ganzheitlichen CI-Prozesses bewegt sich zwischen den Polen Effektivität und Menschlichkeit. Zum einen sind da die Stärkung der Identität und des Images und eine bewusster und erfolgreiche Arbeitsweise der Kirche als Organisation, zum anderen gibt es auch Vorteile für den einzelnen Mitarbeiter und seine tägliche Arbeit. Durch eine starke Artikulations- und Mitgestaltungsmöglichkeit trägt er wesentlich zum Arbeitsklima bei und findet so statt Frustration mehr Motivation, Sinnerfüllung, persönliche Schwerpunkte und damit Verbesserung der christlichen Arbeit, Chancen zu einer offenen

Kommunikation und einer stärkeren Einbindung in den Gesamtprozess seiner Kirche.

Dieses Kirchenprofil als Selbstdarstellung ist wie eine Art Verfassung als Basis für die Entwicklung und Qualifizierung der Kirche. Entscheidend für den nachhaltigen Erfolg sind aber nicht allein die erarbeiteten Konzepte und Leitbilder (das inhaltliche Was), sondern die Prozesse und Wirkungen bei den Menschen (das emotionale Wie) – die Identitätsbildung. Wie kann man in den Kirchen ein unterstützendes Motivationsmanagement aufbauen, um die gemeinsamen Entwicklungs- und Veränderungsprozesse zu begleiten und zu fördern? Ohne eine effektive Motiva-

tion bleiben die erarbeiteten Leitbilder, Richtlinien und Konzepte nur Papier und die einzelnen Maßnahmen und Aktionen werden im Alltag nicht erfolgreich umgesetzt. Wie kann man geplante Strategien und Konzepte zum Leben erwecken und nachhaltig umsetzen? Wie kann man Kirchen wirklich verändern? Noch einmal: CI als erprobte ganzheitliche und nachhaltige Managementstrategie ist kein Luxus, sondern Notwendigkeit für eine innovative, nachhaltige und professionelle Profilierung.

Die Veränderungen brauchen professionelle Beratung, gute Methoden und stringente Prozesse für die Entwicklung innovativer Strukturen und für das Umdenken und die Selbstfindungsprozesse. Erst wenn die christliche Identität mit klaren Zielen und erfolgreicher Selbstverantwortung in der Mitarbeiterschaft nachhaltig implementiert werden konnte, beginnt das Controlling, um den Prozess der lernenden Organisation zu ergänzen, zu unterstützen und wach zu halten.

Gerhard Regenthal

Frühjahrssynode in Hofgeismar



Blick in den Plenarsaal: Die 7. Tagung der 12. Landessynode fand vom 24. bis 27. April 2013 in Hofgeismar statt

Foto: Christian Schauderna/medico.tv

Weichen für die Zukunft gestellt

■ Mit der Zustimmung zum Abschlussbericht eines vor anderthalb Jahren eingesetzten Zukunftsausschusses hat die Synode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck Ende April eine entscheidende Weichenstellung für die kommenden Jahre in die Wege geleitet.

Weniger Pfarrstellen

Angesichts des in erster Linie durch den demografischen Wandel bedingten Mitgliederrückgangs der Kirche um durchschnittlich 1,3 Prozent pro Jahr sieht der Bericht unter anderem eine Verringerung der derzeit rund 780 Pfarrstellen (Stand 2012) auf rund 550 Pfarrstellen bis 2026 vor. Durch den Stellenabbau kann laut dem

Bericht eine Einsparung in Höhe von 22,7 Millionen Euro erreicht werden. Da bis 2026 voraussichtlich 287 Pfarrer pensioniert werden, erlaube dieser Plan einen sozialverträglichen Stellenabbau, heißt es. Er erfordere auf der anderen Seite aber auch verstärkte Bemühungen zur Gewinnung von theologischem Nachwuchs. Den 550 Pfarrstellen stünden dann voraussichtlich 735.648 Kirchenmitglieder (2012: 885.666) gegenüber.

Sparen bei Gebäuden

Erheblich verringert werden soll auch die Zahl der Gemeindehäuser. In Frage komme hier ein Verkauf oder eine alternative Nutzung. Pfarrhäuser oder Dienst-

wohnungen soll es in Zukunft nur noch an solchen Orten geben, bei denen langfristig eine volle Gemeindepfarrstelle bestehen bleibe. Nicht mehr benötigte Pfarrhäuser könnten veräußert oder anderweitig verwendet werden. Der Sicherung und dem Erhalt der Kirchengebäude hingegen wird eine „hohe Priorität“ eingeräumt. Allerdings müsse im Einzelfall der Verkauf von dauerhaft ungenutzten Kirchen ermöglicht werden.

25 Prozent Kürzung bis 2026

Um die Pfarrer künftig zu entlasten, soll eine Aufgabenkritik erstellt werden, die unverzichtbare Aufgaben des Gemeindepfarramts beschreibt. Zudem soll die Gewinnung von Ehrenamtlichen sowie

ihre Aus- und Fortbildung verbindlicher Inhalt der Pfarrerausbildung werden.

Für die meisten der sogenannten Sonderhaushalte, zu denen etwa Bildungseinrichtungen, Freizeitheime und kirchliche Dienste zählen, soll bis 2026 eine Kürzung um 25 Prozent erfolgen. Dies soll entweder durch Wegfall einzelner Haushalte oder durch jährliche Kürzungen erreicht werden. Die Synode konnte über einzelne Positionen hier allerdings nicht mehr abschließend beraten. Einsparungen erwartet der Ausschuss zudem durch die vereinbarte Kooperation in mehreren Bereichen mit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

epd



„Zuversichtlich kleiner werden“

■ Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck will „zuversichtlich kleiner werden“. Angesichts des demografischen Wandels und der dadurch stetig sinkenden Mitgliederzahl der Kirche werde es als Folge auch weniger Pfarrstellen geben, sagte **Prälatin Marita Natt** (Foto) in ihrem Personalbericht vor der Synode. Zudem sei die große Zahl der kirchlichen Gebäude nicht mehr zu finanzieren. In Zukunft werde es in Gemeinden und Einrichtungen daher auf Zusammenarbeit und Kooperation ankommen.

In Zeiten knapper Ressourcen müsse nicht mehr jede Gemeinde das ganze Repertoire kirchlichen Handelns abdecken, sagte Natt. So gebe es etwa in vielen Gemeinden nicht mehr genügend Kinder, um einen guten Konfirmandenunterricht gestalten zu können. Dies mache einen gemeindeübergreifenden Unterricht unverzichtbar. Eine Kooperation von Gemeinden bedeute zudem, sich auch über eine gemeinsame Jugendarbeit, Gottesdienste und gemeindliche Angebote zu verständigen. Hierfür gebe es schon jetzt mehrere ermutigende Beispiele in der Landeskirche.

Natt ging in ihrem Bericht auch auf die Rolle und das Selbstverständnis der Pfarrer ein. Angesichts zunehmend kirchenkritischer und bisweilen auch kirchenfeindlicher Äußerungen würden Pfarrer im Blick auf ihre eigene Berufsrolle verunsichert. Der Imageverlust des Pfarrberufs und das Gefühl der Überforderung durch eine Vermehrung der Aufgaben führe zu mehr Unzufriedenheit unter den Pfarrern.

Besorgt zeigte sich Natt auch über den zu geringen theologischen Nachwuchs. Seien Ende der 80er Jahre deutschlandweit rund 11.000 Studenten als Anwärter auf das Pfarramt registriert worden, so sei diese Zahl auf nunmehr 2.400 gesunken. Auf der Liste der Theologiestudierenden in Kurhessen-Waldeck stünden derzeit 100 Studierende. Dies seien zu wenige, so dass trotz des vorgesehenen Pfarrstellenabbaus künftig bald nicht mehr alle frei werdenden Stellen besetzt werden könnten.

Der Veränderungsprozess, in dem die Kirche sich derzeit befinde, bringe zwar Unsicherheit und schmerzliche Entscheidungen mit sich. Doch bilde die Kirche eine „GmbH“, eine „Gemeinschaft mit begründeter Hoffnung“, die auf Gottes Heil hoffen dürfe, so Natt. *epd*

Margot Käbmann hielt Vortrag über Reformationsdekade

■ Zum Reformationsjubiläum im Jahr 2017 wird es nach den Worten der evangelischen Theologin Margot Käbmann „keinen Kult um den Reformator Martin Luther“ geben. Die Protestanten seien klug genug, um auch die Schattenseiten ihres Vorbildes nicht auszublenden, sagte die Botschafterin des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland für das Reformationsjubiläum am Donnerstagabend vor der kurhessischen Synode in Hofgeismar. So habe der Reformator etwa Unsägliches über Juden gesagt und damit antisemitisches Denken gefördert.

Käbmann, die über die Akzente der seit 2008 laufenden Lutherdekade sprach, wies ferner darauf hin, dass Luther die Kirche nicht spalten, sondern reformieren wollte. „Ein abgrenzendes Jubiläum kann nicht Ziel sein“, sagte sie. Das Jubiläum müsse vielmehr eine ökumenische Dimension haben. Es sei zudem das erste Reformationsjubiläum in globaler Perspektive. Käbmann trat klar für einen Dialog zwischen den Religionen ein. „Der Dialog muss sich als Anliegen des Protestantismus erweisen“, sagte sie. Auseinandersetzungen über den Glauben dürften nicht mit Gewalt geführt werden.

Dem Vorwurf, die Kirchen der Reformation würden sich ständig spalten, hielt Käbmann die 1973 entstandene Leuenberger Konkordie entgegen. Die durch diesen Text ermöglichte Kirchengemeinschaft der verschiedenen protestantischen Kirchen trotz bestehender Lehrunterschiede sei ein Signal dafür, dass Spaltungen überwunden werden können. „Das ist ein gelebtes Modell, um zu zeigen, dass Verschiedenheit nicht spalten muss“, sagte sie.

Käbmann ging auch auf eine zentrale Botschaft der Reformation ein, die Rechtfertigung allein aus Glauben. Diese Botschaft könne man für die moderne Zeit am besten mit Liebe übersetzen oder als Würdigung durch Gott verstehen. Der Satz „weil Gott dich ansieht, bist du eine angesehene Person“ könne als eine solche Übersetzung verstanden werden. *epd*

Margot Käbmann, EKD-Botschafterin für das Reformationsjubiläum, mit Präses Rudolf Schulze (links) und Bischof Martin Hein in Hofgeismar



Fotos: Christian Schauderna/medio.tv

Von Personen



Barbara Eschen wird neue Diakonie-Chefin in Berlin. Die 56-jährige Pfarrerin aus

Schwalmstadt tritt als neue Direktorin des Diakonischen Werks Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz zum 1. Januar 2014 die Nachfolge von Susanne Kahl-Passoth an, die in den Ruhestand geht. Die Diakonie in Berlin, Brandenburg und der schlesischen Oberlausitz unterhält etwa 1.470 Einrichtungen mit rund 52.000 haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern. Eschen ist seit 1999 Vorstandssprecherin der mehr als 2.000 Mitarbeiter zählenden He-phata Diakonie in Schwalmstadt. Sie war zuvor Gemeindepfarrerin und Diakoniepfarrerin im Kirchenkreis Hagen.

Bischof Karl-Heinz Wiesemann aus Speyer ist neuer Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK). Er wurde Nachfolger des Braunschweiger Landesbischofs Friedrich Weber. Stellvertretende Vorsitzende sind **Bischof Martin Hein** (Kassel) und die methodistische **Bischöfin Rosemarie Wenner**. Zur ACK gehören 17 Kirchen und kirchliche Gemeinschaften sowie vier Kirchen als Gastmitglieder. Der Ökumene-Dachverband repräsentiert die große Mehrheit der rund 57 Millionen Christen in Deutschland.

Heidrun Dörken (50) ist zur Senderbeauftragten der Evangelischen Kirchen in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck sowie der Vereinigung Evangelischer Freikirchen beim Hessischen Rundfunk (hr) berufen

worden. Die Pfarrerin ist damit für die Planung und Produktion der jährlich rund 650 Verkündigungsbeiträge im hr und die Fortbildung der rund 50 Autoren verantwortlich. Das Büro der Senderbeauftragten ist im Zentrum für evangelische Publizistik und Medienarbeit in Hessen und Nassau in Frankfurt angesiedelt. Zum Team gehört ab 1. August auch die Rundfunkbeauftragte der EKKW, Pfarrerin **Claudia Rudloff** (50) mit Dienst Sitz in Kassel.



Dr. Christiane Nasse (51) ist seit Anfang des Jahres neue Leiterin der Bibliothek

im landeskirchlichen Predigerseminar in Hofgeismar und damit Nachfolgerin von Bibliothekarin Martina Hofer. Nach dem Studium in den Fächern Evangelische Theologie, Religionswissenschaft, Latein und Klassische Archäologie wurde sie 2008 an der Universität Erfurt promoviert. Schwerpunkte ihrer Forschungen liegen in den Bereichen Antike und Christentum sowie in der Gesangbuchforschung. An der Humboldt-Universität Berlin absolvierte sie ein Aufbaustudium Bibliotheks- und Informationswissenschaft.

Bischof **Zephania Kameeta** (67) hat sich von den Synodalen der EKKW verabschiedet. Er tritt in den Ruhestand, nachdem er elf Jahre lang Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Namibia war, einer Partnerkirche der EKKW. Bekannt wurde er durch seine befreiungstheologischen Psalmenübertragungen sowie durch die Tätigkeit als stellvertretender Parlamentssprecher.

Auszeichnung für Ökumenische Werkstatt Main-Kinzig

■ Die Ökumenische Werkstatt Main-Kinzig der Evangelischen Kirche von Kurhessen Waldeck in Langenselbold ist vom Land Hessen als „Bildungsträger für nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet worden. Eine Zertifizierungsurkunde wurde den Bildungsreferenten der Werkstatt, Sabine Strieher und Stefan Weiß, im Hessischen Landtag überreicht. Die Auszeichnung würdige, dass in der Einrichtung Kinder, Jugendliche und Erwachsene globale Verantwortung durch ökologisches und sozialverträgliches Wirtschaften lernen könnten.

Die Auszeichnung sei Ansporn dafür, die Bildungsarbeit für nachhaltige Entwicklung in den Kirchen zu verstärken, ergänzte Ökumenedezernentin Ruth Gütter. Angesichts der großen globalen ökologischen und sozialen Herausforderungen habe diese Form der Bildungsarbeit einen hohen Stellenwert für die Kirche. Ergänzend zur entwicklungspolitischen Bildungsarbeit habe die Kirche im vergangenen Jahr ein Klimaschutzprogramm beschlossen, so Gütter.

Fuldaer Kreuzkirchengemeinde baut an

■ Nach fast einem Jahr Pause feierte die Kreuzkirchengemeinde Fulda im April wieder Gottesdienst in ihrer Kirche. Grund für die Unterbrechung sei die Errichtung eines rund 200 Quadratmeter großen und 800.000 Euro teuren Anbaus gewesen, so Pfarrer Stefan Bürger. Von den Baukosten trage die Landeskirche ein Viertel, 140.000 Euro seien über Spenden finanziert. Der Rest werde durch Rücklagen und Darlehen gedeckt. Am 25. August soll der Anbau fertig sein. Durch Zuzug und Gemeindegewachstum sei die Gemeinde seit Bau der Kirche im Jahr 1964/1965 von ursprünglich 300 Gemeindegliedern auf nunmehr 2.300 gewachsen, hob Bürger hervor. Mit einem Durchschnittsalter von 38 Jahren sei die Gemeinde die jüngste im Kirchenkreis Fulda. In der erweiterten Kirche sollen sich auch Konfirmanden und Senioren versammeln können. Ferner ist es ein Kleinkinderbereich vorgesehen. Geplant seien zudem eine Kooperation mit der Diakonie, eine Alltagsbegleitung von Demenzkranken sowie Vermietungen für Familienfeiern.

Mehr Bildungsgerechtigkeit

Impulspapier der landeskirchlichen Bildungskammer



■ „Grenzen überwinden – Teilhabe erfahren“ – das ist der Titel des Impulspapiers, das die Bildungskammer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck im Auftrag des Rates erarbeitet hat. Dieser Titel ist zugleich Programm. Das Impulspapier nimmt die Lebenssituationen von Familien, Kindern und Jugendlichen in den Blick, die „am dran“ sind, und macht Vorschläge für Kirchengemeinden, kirchliche oder diakonische Einrichtungen und Schulen.

Alle Bildungsträger müssen sich die Unterstützung von benachteiligten Familien, Kindern und Jugendlichen zur Aufgabe machen, um miteinander mehr Bildungsgerechtigkeit zu erreichen. Das ist eine Aufgabe, die sich auch für all die unterschiedlichen Handlungsfelder einer Kirchengemeinde stellt, da es Benachteiligung und Nicht-Teilhabe in vielen Bereichen kirchlichen Handelns gibt.

Oftmals haben wir das einfach nicht genügend im Blick. Darum will das Papier den Blick schärfen und die Wahrnehmung schulen, um Unterstützungsbedarf zu entdecken und ernst zu nehmen. Die Debatte um den Armutsbericht der Bundesregierung zeigt, wie wichtig das ist und wie schwer sich unsere Gesellschaft damit tut, Notlagen transparent zu machen und Missstände zu benennen. Das aber ist die Voraussetzung dafür, geeignete Maßnahmen zu entwickeln und einzuleiten. Daher stellt das Impulspapier eine Fülle gelungener Beispiele vor, die veröffentlicht werden, damit sie andere anregen können, Ideen aufzugreifen und in gute Praxis umzusetzen.

Kirchengemeinden als Netzwerker

Kirchengemeinden sollen als Netzwerker tätig werden, damit vor Ort in den Regionen zwischen Bildungsträgern, sozialräumlich orientierten Bündnispartnern und Kirchenvorständen soziale Netze geknüpft werden, die niemanden durch die Maschen fallen lassen.

Insbesondere wollen wir als Evangelische Kirche für die Realisierung der folgenden Ziele und Perspektiven gemeinsam eintreten:

- Die Familie in ihren vielfältigen Formen hat ihre besondere Bedeutung als erster und meist durchgängig erlebter Bildungsort. Sie braucht nachhaltige Unterstützung und kontinuierliche Begleitung.
- In Kitas und Schulen arbeiten Fach- und Lehrkräfte mit hoher Qualifikation. Ihre Kompetenzen sind zu stärken und die Rahmenbedingungen für die pädagogische Arbeit sind zu verbessern, damit differenzierend und individuell fördernd gearbeitet werden kann.
- In Schule und Berufsausbildung gilt es, die Kompetenz der Jugendlichen zu eigenverantwortlichem Handeln zu entwickeln und ausbauend zu festigen. Dazu sollten Lern- und Lehrarrangements entwickelt und durchgeführt werden, die diesem Ziel in besonderer Weise entsprechen.



Foto: Andrea Langensiepen

„Bildungspolitik ist nachhaltige Sozialpolitik“, sagte Bischof Martin Hein bei der Vorstellung des Impulspapiers zur Bildungsgerechtigkeit in der Kasseler Kita Matthäuskirche: PTI-Direktorin Gudrun Neebe, Bischof Martin Hein und Leiterin Gudrun Okulla mit Kita-Kindern (v.r.)

- Die Konfirmandenarbeit sollte noch stärker als bisher als inklusives und non-formales Bildungsangebot* gestaltet werden. Durch geeignete Maßnahmen ist außerdem dafür Sorge zu tragen, dass Jugendlichen aus prekären Verhältnissen die Wahrnehmung aller Angebote der Konfirmandenarbeit ermöglicht wird.
- Die Institution Kirche nimmt ihre Bildungsverantwortung ernst und praktiziert in den von ihr verantworteten Handlungsfeldern Bildungsgerechtigkeit. Darüber hinaus nimmt sie ihre Verantwortung auch dadurch wahr, dass sie gegenüber dem Staat und der Gesellschaft die Bedeutung der non-formalen Bildung* betont und im Blick auf alle Bereiche formaler und non-formaler Bildung für Bildungsgerechtigkeit eintritt.
- Die am Bildungsprozess Beteiligten in der Region arbeiten miteinander vernetzt. Hier kommt den Kirchengemeinden und evangelischen Foren eine besondere Bedeutung zu.
- Die Achtung der Würde des Menschen, die Stärkung der Persönlichkeit etwa durch Erfahrungen der Selbstwirksamkeit und der Aufbau einer resilienten Lebenshaltung sind dabei zentrale Prinzipien formaler und non-formaler Bildungsarbeit*.
- Alle angeführten Aspekte erfordern Kontinuität in der Bildungsarbeit und hinreichende personelle wie finanzielle Ressourcen. In den laufenden Finanzdiskussionen ist daher zu berücksichtigen, dass Bildung und besonders die Unterstützung von benachteiligten Familien, Kindern und Jugendlichen wichtige kirchliche Aufgaben sind.

Gudrun Neebe

* Mit formalen Bildungsangeboten erreicht man Abschlüsse, die berufsqualifizierend sind: Schul- und Uni-Abschlüsse, Gesellenprüfungen etc. Non-formal sind alle anderen Bildungsangebote: in der Kirche zum Beispiel Chöre, Kunst, Jugendarbeit, Konfirmandenarbeit etc.

Schnell mal die Dachrinne reinigen?



Serie zum Thema Arbeitssicherheit: Teil 2

■ Eine verstopfte Dachrinne am Gemeindehaus? Das ewige Tropfen muss ein Ende haben, dachte sich Küster Friedemann Peters. Schnell holte er die Leiter aus dem Abstellraum, um das Laub noch vor der Mittagspause aus der Rinne zu entfernen. Er klettert ein paar Sprossen hoch und beginnt mit der Arbeit, als die Leiter plötzlich ins Rutschen gerät. Peters wankt, rudert mit den Armen, kann sich nicht mehr an der Rinne festklammern – Sekunden später liegt er am Boden. Stechende Schmerzen, ein Schock! Dabei hat Peters bei seinem Sturz aus geringer Höhe mit einem gebrochenen Arm und mehreren Prellungen noch Glück im Unglück gehabt.

Zugegeben, das Thema Arbeitssicherheit ist nicht das spannendste. Wie wichtig es aber ist, zeigt das anonym gehaltene Beispiel. Ganz ähnliche Unfälle ereignen sich in unserer Landeskirche Jahr für Jahr. Das ist der Grund, warum die aktuelle Kampagne „Eile achtsam“ der evangelischen Kirchen zum Ziel hat, die Zahl typischer Stolper-, Rutsch- und Sturzunfälle (SRS) zu verringern.

Fürsorgepflicht

Landeskirchlicher Koordinator für die Arbeitssicherheit ist **Bernd Hedrich**. Er greift das Beispiel auf: Schnell vor der Pause etwas erledigen – das sei keine ideale Voraussetzung für sicheres Arbeiten. Doch anderes ist wichtiger: „Eine zweite Person hätte die Leiter

halten und sichern sollen.“ Außerdem komme dem Kirchenvorstand gemeinsam mit dem geschäftsführenden Pfarrer, die als Arbeitgeber agieren, auf der Gemeindeebene die Fürsorgepflicht zu. „Sie müssen regelmäßig überprüfen, ob sich die Arbeitsmittel ihrer Mitarbeiter in einem ordnungsgemäßen Zustand befinden“, erläutert Hedrich. Eine Leiter etwa solle das GS-bzw. CE-Zeichen für geprüfte Sicherheit besitzen: „Morsche Sprossen darf es nicht geben.“

Ortskräfte für Arbeitssicherheit

Der Prävention und Kontrolle dienen die arbeitssicherheitstechnischen Begehungen. Sie werden von den für bestimmte Kirchenkreise zuständigen Ortskräften gemeinsam mit Gemeindevertretern in der Regel alle zwei Jahre durchgeführt. Bei den Ortskräften (teils Hauptamtliche, teils Verwaltungspersonal der Kirchenkreise in Nebentätigkeit) handelt es sich um speziell ausgebildete Fachpersonen für Arbeitssicherheit, die auf Anfrage auch beraten.

Ihr Zuständigkeitsbereich sind die Mitarbeiter, doch seien die Übergänge zu Baubegehungen fließend. Sie nehmen Kirchen, Kitas und Gemeinderäume samt Ausstattung genau in Augenschein. „Erstellt wird dann ein Protokoll, aus dem hervorgeht, welche Mängel durch die Gemeinde abgestellt werden müssen“, ergänzt Hedrich. Ob die Gemeinde oder der Kirchenkreis für die Kosten aufkomme, sei dabei ein wiederkehrender Konflikt, räumt er ein. Haupt- und Ehrenamtliche in den

Gemeinden können sich in Seminaren der Berufsgenossenschaften in arbeitssicherheitstechnischen Fragen weiterbilden. Elementar sei, das Bewusstsein zu schärfen und mit gesundem Menschenverstand zu handeln. Hedrich: „Der geschulte Blick unserer Ortskräfte hilft, und meist treffen wir auf einschichtige Akteure.“

„Prävention ist das A und O“

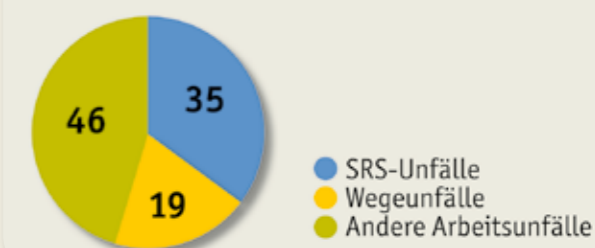
Ähnlich sieht das **Bärbel Fehr** von der Mitarbeitervertretung im Landeskirchenamt: „Prävention ist das A und O.“ Kirchenvorstände und Pfarrer kämen um die Gesetze nicht herum, Aufgaben der Fachkräfte seien



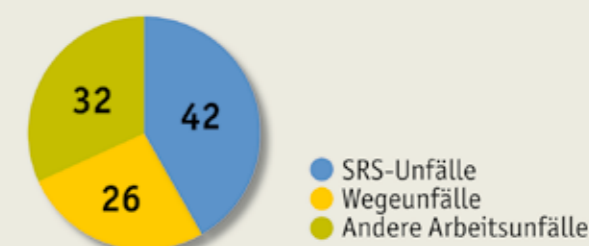
Foto: A. Langensiepen

Beratung und Kontrolle. „Zentral ist aus meiner Sicht die Möglichkeit zur Mitwirkung an den Begehungen und ein gutes Miteinander.“ Die lokalen Voraussetzungen könnten sich je nach KV und Pfarrer sehr unterscheiden. Insgesamt sei die Zahl der Unfallmeldungen allerdings erfreulich gering. Und wenn doch einmal was passiert? Dann werden die Unfallmeldungen an alle zuständigen Ebenen und die Berufsgenossenschaft weitergeleitet und in das Verbandbuch der Gemeinde eingetragen, um der Dokumentationspflicht zu genügen. Ziel müsse sein, die Ursache zu ergründen und etwaige Mängel abzustellen, um sicherzugehen, dass sich ein entsprechender Unfall nicht wiederholt. *Albrecht Weisker*

Unfallursachen in der evangelischen Kirche in Prozent (Quelle: EFAS)



Ursachen für Ausfalltage auf Grund von Unfällen in Prozent (Quelle: EFAS)



Grafiken: EFAS

Zum Freiwilligen Ökologischen Jahr in die hessischen Wälder

■ Junge Leute ab 18 Jahren können sich beim Landesbetrieb Hessen-Forst ein Jahr lang als Freiwillige engagieren. Dies ist jetzt im Rahmen eines Freiwilligen Ökologischen Jahres oder des Ökologischen Bundesfreiwilligendienstes möglich. Insgesamt stehen 20 Einsatzstellen in zwölf hessischen Forstämtern zur Verfügung. Das Angebot erfolgt in Kooperation mit dem Zentrum für Freiwilligen-, Friedens- und Zivildienst der

Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und dem Volunta-Kompetenzzentrum für freiwilliges Engagement im Inland und Ausland, so Hessen-Forst weiter. Zu den Aufgaben des

Dienstes gehört das Pflanzen junger Bäume, Waldpflege- und Naturschutzarbeiten, die Vorbereitung von Holzernemaßnahmen sowie der Verkauf von Brennholz oder der Einsatz bei waldpädagogischen Veranstaltungen. Die Freiwilligen erhalten für ihren Dienst monatlich etwa 400 Euro. Hessen-Forst übernimmt außerdem die Sozialversicherungsbeiträge. Der Landesbetrieb hofft, dass sich einige der Freiwilligen für den Forstberuf entschieden. Junge Forstleute würden derzeit gesucht.

Infos zum FÖW: www.ev-freiwilligendienst-hessen.de

Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und dem Volunta-Kompetenzzentrum für freiwilliges Engagement im Inland und Ausland, so Hessen-Forst weiter. Zu den Aufgaben des



Foto: Fotolia

Glosse

Zum An-den-Kopf-Fassen: LakiMAV schlägt ACK

■ Mit Tapferkeit ist die neue Mitarbeiterin damals ans Werk gegangen. Sie hat nicht geklagt, die Ohren gespitzt und, wo immer es ging, Informationen eingeholt – für ihren frischen Kirchenjob. Vielleicht hat sie öfter mal die Zähne zusammengebissen. Aber sich nichts anmerken lassen!

Bis zu jenem Tag, an dem sie sich das Lachen nicht verkneifen konnte. Sie komme jetzt, sagte sie, trotz ihres inzwischen gepaukten Kirchen-Lateins nicht zu Rande. „Das DW der EKD“, so las sie aus einer E-Mail vor, sei umgezogen, somit habe auch der ÖAB-Geschäftsstelle in der AMD neue Kontaktdaten; sie fügte spöttisch hinzu, das Schreiben stamme immerhin vom EWDE, so, als würde das zur Klärung beitragen. Die alten Hasen konterten ironisch: „Vielleicht müssen wir da im AfkD nachfragen.“ Pause. „Das es nicht mehr gibt, haha, das Amt für kirchliche Dienste in der EKKW wurde aufgelöst.“ Insiderwitz. Wir kannten das. Heute heißt alles, was mit Bildung zu tun hat: EB. Mancherorts gibt's auch eine ÖW – eine Ökumenische Werkstatt. Dort geht es aber nicht um Handwerkliches, sondern ebenfalls um Bildung. Das PTI hat auch mit Bildung zu tun, gehörte aber nie zum AfkD. Aber die KV-Arbeit, die war früher auch im AfkD, gehört aber heute zum Bereich GE – wie Gemeindeentwicklung!

Man würde sich jetzt in ein Ping-Pong-Spiel mit undurchschaubaren kircheninternen Abkürzungen hineinsteigern. Wie Schüler, die auf dem Pausenhof kryptische Chemieformeln durcheinander rufen ... Erwartungsgemäß punktete sofort der fixe Kollege mit unserer erklärten Lieblingsabkürzung, dem ZFFZ für das Zentrum für Freiwilligen-, Friedens- und Zivildienst, wo man zuständig ist für – Extrapunkt! – FSJ, FÖJ und BFD. Ring frei! LakiMAV schlägt ACK, UEK schlägt EKHN und GEP, SELK wiederum das EMW samt ZGAST und dem LEKINET.

Der zweite Teil des Spiels beginnt stets mit dem Rätselraten um die Lang-Versionen: Diakonisches Werk, Evangelische Kirche Deutschland, Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung, Landeskirchliche Mitarbeitervertretung – sehr alte Hasen rasseln das natürlich nur so runter. Neue Hasen aber fassen sich an den Kopf. Und? SHR! Sie haben Recht.

Anne-Kathrin Stöber

Alle müssen nicht alles machen

Wenn Kirchenvorstände über neue Formen der Gemeindegemeinschaft nachdenken



Diakon Matthias Reinhold ist im Kasseler Landeskirchenamt zuständig für den Bereich Kirchenvorstandsarbeit. Kontakt: T (05 61) 93 78 - 2 67, kirchenvorstandsarbeit@ekkw.de

■ „Wir müssen sparen. Und wir werden weniger.“ Das sind zwei Sätze von Matthias Reinhold, als Diakon zuständig für Kirchenvorstandsarbeit. Zwei bekannte Tatsachen, über die man natürlich jammern könnte. Muss man aber nicht. Denn die Frage, wie ein Kirchenvorstand Gemeinde profilieren und neue Entwicklungen anstoßen kann, ist heute umso wichtiger. Und es gibt spannende Antworten, mit unterschiedlichen Impulsen für ländliche Gemeinden und Städte.

Interessen bündeln

Auf dem Land sehe es oft so aus: drei Dörfer, drei Kirchenvorstände, ein Pfarrer, allgemeine Überlastung, wie weiter?

Matthias Reinhold berät und begleitet viele solcher Prozesse. Er berichtet vom Konflikt verschiedener Dörfer, bei dem kürzlich jedes in der eigenen Kirche Konfirmation feiern wollte – bei zusammen nur fünf Konfirmanden. Man einigte sich darauf, dies mit den Konfirmanden und ihren Eltern zukünftig zu klären. Die Kirchenvorstände werden es den Gemeindegliedern vermitteln. Reinhold sagt: „Gar nicht leicht, sich zusammenzurufen und die verschiedenen Interessen zu bündeln.“ Und er ergänzt lächelnd: „... wenn man sich vor 60 Jahren noch mit den anderen auf dem Acker geprügelt hat.“

„Worauf wollen wir uns konzentrieren?“

Wolle man Pfarrer und Kirchenvorstände entlasten, müsse man sich fragen: Worauf wollen wir uns konzentrieren? Um sich nicht „in der Breite“ zu verzetteln, sollten Gemeinden besonders die Gestaltung der Gottesdienste wichtig nehmen und diese, gern mit anderen, „gut vorbereiten“, wie zum Beispiel zu Himmelfahrt, wo man gemeinsam unter freiem Himmel feiert. „Gut besuchte Gottesdienste werden viel positiver erlebt als solche, wo nur ein paar Leute in den Bänken sitzen“, betont Matthias Reinhold. Dies gilt auch für die Arbeit mit den Konfirmanden. Darüber hinaus gilt es, besondere Stärken der Gemeinden herauszufinden. Kann der Pfarrer besonders gut mit Jugendlichen? Sind wir eine „musikalische Gemeinde“? Gibt es Mitglieder in der Gemeinde, die gern feste organisieren? Findet sich jemand für die Hausbesuche?

Ein Mitarbeiterkreis aus allen Mitarbeitenden sollte die Organisation und Planung der Veranstaltungen in die Hände nehmen. „Pfarrer und Kirchenvorstand leiten in gemeinsamer Verantwortung die Gemeinde, das heißt sie entscheiden Grundsätzliches und weniger das Alltägliche. Dadurch kann eine Gemeinde leichter Freiwillige zur Mitarbeit gewinnen.“

In der Stadt, wenn mehrere Gemeinden in räumlicher Nähe zueinander liegen – Kooperationsräume ist das neue Stichwort – lassen sich Aufgaben leichter verknüpfen. So funktioniere es gut, wenn wie in Kassel ein Familienzentrum und eine Jugendkirche bestünden. Vorstellbar und von vielen gewünscht seien auch wechselnde Gottesdienstzeiten, Familien-, Kinder- und auch Abendgottesdienste. Welche Gemeinde wo ihr Profil sehe, müsse sie selbst herausfinden im Gespräch mit der Nachbargemeinde, gern mit Beratung durch die Mitarbeiter der Kirchenvorstandsarbeit. Hier kann der Kirchenvorstand Impulsgeber sein; vieles hängt von den individuellen Gaben ab und davon, dass der Pfarrer die Mitglieder auch handeln lasse.

Gemeinden müssen nicht alles anbieten

Tatsächlich, so Matthias Reinhold, gebe es die Sorge, dass bei zentralisierten Angeboten den einzelnen Gemeinden „etwas fehle“. Er sieht das aber durchaus als Ansporn. Es sei schlicht nicht mehr möglich, dass jede Gemeinde alles bediene. Und daher müsse man kein schlechtes Gewissen haben, wenn man „nicht alles anbiete“. Und ein überzeugendes Zentrum könne schließlich auch in die Gemeindegemeinschaft zurückwirken und dort Neues anstoßen. Die Besinnung auf das, was einer Gemeinde am wichtigsten ist, sei doch spannend. Worauf haben wir Lust? Projektchor? Osternachtgottesdienst? Andacht im Sportverein? Warum nicht. Schließlich aber sei es unverzichtbar, eventuelle Neuerungen gut zu kommunizieren: im Gemeindebrief, auf Facebook, im Internet.

Anne-Kathrin Stöber

einblicke | Info

Bischof Hein: Jeder dritte Gottesdienst wird von Ehrenamtlichen gehalten

■ Rund ein Drittel aller Gottesdienste in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck wird von ehrenamtlichen Lektoren oder Prädikanten gehalten. Darauf wies Bischof Martin Hein am Rande der Landessynode in Hofgeismar hin. „Das entspricht unserem evangelischen Kirchenverständnis“, sagte er.



Foto: mediotv

Prälatin Marita Natt ergänzte, dass es ein überraschend hohes Interesse am Ehrenamt des Prädikanten gebe. So existiere mittlerweile eine Warteliste für die Ausbildung. Im Unterschied zu Lektoren dürfen Prädikanten in der Landeskirche auch Sakramente spenden und frei predigen.

epd

Termine

► Mehr im Internet: www.ekkw.de

Seminare

■ 21.6. | Kassel

Gemeinschaftliches Wohnen – mehr Lebensqualität im Alter? Wenn Sie im Alter nicht allein leben wollen, sollten Sie sich frühzeitig über gemeinschaftliche Wohnprojekte in einer Wohn-, Haus-, Dorf- oder Nachbarschaftsgemeinschaft informieren. In diesem Seminar werden gut funktionierende Wohnmodelle im ländlichen Raum vorgestellt und zur Diskussion über Chancen und Vorbehalte eingeladen.

T (05 61) 93 78-2 84

erwachsenenbildung@ekkw.de

■ 20.-23.8. | Brotterode

Patchwork – gemeinsam ein „Ganzes.Familie“. Leben heißt manchmal, aus vielen Flickern ein Ganzes zu bilden. In einer experimentellen Druckwerkstatt werden spielerisch mit Sohn oder Tochter Patchwork-Ideen entwickelt. Viele Teile werden zu einem großen Bild zusammengefügt. Die Palette der Ausdrucksmöglichkeiten reicht von Holzschnitt bis Materialdruck. Es ist Zeit sich auszutauschen, Spielpartner zu finden und Körper und Geist durchzulüften.

T (03 68 40) 37 10

www.haus-am-seimberg.de

■ 23.-25.8. | Germerode

„Die Nacht des Feuers“ für Väter und Söhne. Ein Ritual am Übergang vom Jungen zum Mann, für Jungen ab 13 Jahren mit Ihren Vätern, Großvätern, Paten oder Mentoren. Wenn Jungen vom Jugendlichen zum Mann heranwachsen und beginnen, ihren eigenen Weg ins Leben zu gehen, ist dies ein Grund, sie symbolisch aus der Kindheit zu entlassen, den Übergang mit kraftvollen Ritualen zu unterstützen. „Die Nacht des Feuers“ ist ein Erfahrungsraum, der in der Natur verbracht wird. Hier verdichtet sich für junge und ältere Teilnehmer gemeinsam Erlebtes.

T (0 56 54) 92 38 88

www.kloster-germerode.de



Foto: R. Wegst

Vorbereitung auf das Jahr der Konfirmation 2014 beim Teamer-Treff am 29.6. ► Dies & das

Tagungen

■ 26.6. | Kassel

Fachkonferenz „LiebesLeben6“: Die Fachtagung der Frauen- und Männerarbeit thematisiert die Vielfalt sexueller und geschlechtlicher Identitäten sowie Beziehungsformen und fragt, in welcher Weise die christlichen Grundwerte der Verantwortlichkeit, Verlässlichkeit und Kontinuität in der Gestaltung verschiedener Beziehungen gelebt werden können. Referate zu den Themen Homosexualität, Intersexualität, Single-Sein, polyamouröse Beziehungen, „Freiheit und Bindung“.

T (05 61) 93 78 - 4 77

www.ekkw.de/service/erwachsenenbildung

■ 28.-30.6. | Hofgeismar

Um „Migrantinnen und Migranten in der Hospizarbeit“ geht es bei dieser Akademietagung. Die Angebote der Hospizdienste stehen allen Menschen offen. Gleichwohl werden sie von Menschen mit Migrationshintergrund eher selten wahrgenommen. Das 6. Nordhessische Hospizforum fragt nach Möglichkeiten einer interkulturellen Öffnung der Hospizarbeit. Die Tagung richtet sich an Haupt- und Ehrenamtliche in ambulanten und stationären Hospizdiensten sowie in Einrichtungen der Altenhilfe.

T (0 56 71) 8 81-0

www.akademie-hofgeismar.de

■ 12.-14.7. | Marburg

„Viele Religionen - ein Raum!“ Um multireligiöse Räume als Ausdruck der Transformation von Religion in der Moderne geht es bei dieser Tagung der Marburger Kirchenbauinstituts. Die Tagung will zur Aufklärung über Hintergründe, Dynamiken und Konflikte beitragen, indem sie Experten aus der Wissenschaft und die verschiedenen Akteure zu Wort kommen lassen und in Austausch bringen will.

T (0 64 21) 28 238 84 | www.kirchenbau.info

Dies & das

■ 30.5. | Maintal-Wachenbuchen

Sommer-Theatertag für Kinder: Mit vier Theaterstücken, Livemusik und viel Spaß lockt der Theatertag der Kinder- und Jugendtheaterarbeit ins Ev. Gemeindezentrum Wachenbuchen (Kilianstädterstr. 1a) Livemusik der Jugendband SPLED, Kaffee, Kuchen und Gegrilltes sorgen für Stimmung in den Pausen. Eintritt frei.

T (0 61 81) 92 80 16 | www.maintal-kirche.de/wachenbuchen/jugend

■ ab 5.9. | Kassel

Gemeinsam schmeckt es besser: Einmal im Monat im Katharina-von-Bora-Haus zusammen Mittag essen. Suppe, Brot und Nachtisch sind selbstgemacht. Am 5.9. ab 11.45 Uhr können

Sie zum Selbstkostenpreis zusammen essen, plaudern und den Mittag genießen.

T (05 61) 1 53 67 | www.ev-fbs-kassel.de

■ 16.6. | Hanau

Kinderkirchentag „Ich sehe dich“ – Toleranz leben. Alle Kindergottesdienstkinder des Kirchenkreises Hanau-Stadt sind herzlich eingeladen, bei einem bunten, bewegten, musikalischen und internationalen Fest mitzufeiern.

T (0 61 81) 65 09 18 | www.kirchenkreis-hanau-stadt.de

■ 5.-8.7. | Reichenbach

Workshopcamp für Jugendliche ab 14 Jahre. Im Haus der Jugend gibt es an vier Tagen folgende Workshops: Foto, Film; Songcomposing, Bandworkshop, Bandrecording und Theater. Veranstalter: Jugendarbeit in Kaufungen, Wolfhagen und Kirchenkreis der Eder.

T (05 61) 77 54 71 | afjugendarbeit@ekkw.de

■ 16.-22.7. | Scheid-Edersee

In der Kirche im Grünen findet täglich um 10.30 Uhr die Indienwoche statt. „Ich will Kind sein“ – Spiele, Stocktanz und Ranguli, indische Straßenmalereien, gemeinsam indisch kochen und Essen, Happy Raksha Bandhan – Indisches Geschwisterfest, und am Sonntag ein Gottesdienst für Kleine und Große.

T (05 61) 93 78-3 86 | www.kunterwegs.de

■ 23.6. | Hanau

„Tafel für Toleranz“ in der Altstadt Hanau. Zwischen Altstädter Markt (Goldschmiedehaus) und Schlossplatz soll die längste Tafel Hanaus entstehen, die Tafel für Toleranz. Es soll eine lebendige und wachsende Tafel sein, zu der die Teilnehmenden Essen und Trinken mitbringen und mit anderen teilen.

T (0 61 81) 92 31 70

www.kirchenkreis-hanau-stadt.de

■ 29.6. | Ziegenhain

„Trust and Try“ ist das Motto des Teamer-Treffens für Ehrenamtliche aus allen Teilen der Landeskirche, die bei der Vorbereitung des „KonfiVents 2014“ mitmachen wollen. Im Jahr der Konfirmation jährt sich die Einführung der Ziegenhainer Zuchtordnung zum 475. Mal.

T (05 61) 93 07 - 1 39 oder

T (05 61) 93 78 - 3 38

■ 25.8. | Kassel

Vier Frauen – vier Ehrengräber. Von den derzeit insgesamt 63 Ehrengräbern der Stadt Kassel wurden nur acht an Frauen vergeben. In Kooperation mit dem Stadtjubiläumsprojekt „11 Frauen – 11 Jahrhunderte“ werden auf einem Spaziergang die Ehrengräber von Auguste Förster, Julie v. Kästner, Elisabeth Knipping und der Fürstin von Hanau, der Ehrefrau des letzten Kurfürsten von Hessen-Kassel, auf dem Hauptfriedhof besucht. Treffpunkt um 15 Uhr, Hauptfriedhof, Eingang Halitplatz.

T (05 61) 9 83 95-0 | www.friedhof-kassel.de

■ 26.9. | Kassel

Wenn Dein Kind Dich fragt – mit Kindern Gott entdecken. Alle guten Gaben, alles was wir haben. In der Zeit von 19 bis 21 Uhr steht Erntedank im Mittelpunkt des Glaubenskurses, der sich an Eltern, Großeltern, Paten und interessierte Erwachsene richtet. Anmeldung unter:

T (05 61) 1 53 67 | www.ev-fbs-kassel.de

Freizeit & Reise

■ 5.-10.7. | Tannheim

Hüttenwanderung im Tannheimertal – als spirituelles Abenteuer für Männer. In den Bergen wandern, dem Auf und Ab folgen, in schönen Hütten nächtigen, sich mit leckeren Spezialitäten stärken. Mit anderen Männern unterwegs sein: die Berge genießen, Mühen verkraften, dem Himmel nah! Gottes Schöp-

fungskraft spüren, berührbar sein, offen für Erfahrungen und spirituelle Impulse: Morgenrituale, Übungen auch Schweigen und Austausch inbegriffen. Die Wegstrecken pro Tag betragen 3 bis 5 Stunden. Voraussetzungen: Kondition, Trittsicherheit und Teilnahme am Vortreffen.

T (0 64 21) 1 75 08-0 | www.fbs-marburg.de

■ 2.-9.8. | Brotterode

Wo die wilden Kerle wohnen: Erlebnis-Ferien für die Familien. Über Stock und über Stein, Abenteuer erleben, sich schmutzig machen, Kratzer holen, Hütten bauen und auf eigene Faust herumstreifen können – der Wald hinter dem Haus am Seimberg verlockt dazu. Als Familie wird der wackelige Niedrigseilparcours bewältigt, Schaukeln zwischen Bäume gehangen oder eine Leonardobrücke gebaut. Für Kinder ab 6 Jahren geeignet, jüngere Kinder nach Absprache.

T (03 68 40) 37 10

www.haus-am-seimberg.de

■ 9.-14.8. | Lahn und Rhein

Lahn und Rhein: „Der stille Traum der Natur“ – Radfreizeit an Lahn und Rhein. Entlang der Lahn und des Rheins führt die Radfreizeit von Gießen bis zur Loreley, vorüber an schönen Städten, an Domen, Schlössern, Burgen. Die Etappen (max. 45 km) lassen Zeit zum Ausruhen, Flanieren und für Spaß, Andacht und Geselligkeit.

T (0 56 63) 15 15

pfarramt.landefeld@ekkw.de

Gemeinsam per Rad am Wasser unterwegs 9.-14.8. ► Freizeit & Reise

Foto: Fotolia





Foto: priv.

Der Organist Paul Roseman (Neuseeland) spielt am 2.6. in der Niedergründauer Bergkirche

Kirchenmusik

2.6. | Niedergründau

Paul Rosoman (Wellington/Neuseeland) gibt in der Bergkirche ab 17 Uhr ein Orgelkonzert mit Werken von Johann Sebastian Bach, Robert Schumann, Jan Zwart, Felix Mendelssohn Bartholdy, Niels Gade, John Stanley, J. Guy Ropartz.

8.6. | Kaufungen

Stimm-Werkstatt, Mäusechor, Spatzenchor und der Kinderchor Kaufungen führen, geleitet von Juliane Baumann-Kremzow, ein spannendes „Grusical“ auf. Es geht um die „Geisterstunde auf Schloss Eulenstein“. Um 11 Uhr in der Ernst-Abbe-Schule und am 11.6. um 17 Uhr im Stephanushaus, Oberkaufungen.

15.6. | Niedergründau

Ab 19 Uhr erklingt in der Bergkirche ein Konzert für Chor und Orchester. Es musiziert das SchlossbergConsort. Im Mittelpunkt steht Johann Sebastian Bachs „H-moll-Suite“ sowie der „Badinnerie“ für Flöte und Orchester. Die Solistin Lysann Berger trägt die Solokantate „Ich bin vergnügt in einem Glücke“ vor.

16.6. | Marburg

Der Gospelchor „Joy of Life“ präsentiert unter der Leitung von Jean Kleeb das Jazzatorium „Sacred Concert“ von Duke Ellington. Begleitet wird der Chor von einem Bläserensemble und der Jazzsolistin Felicia Friedrich. Das Konzert schlägt eine Brücke zwischen Big-Band-Sound und traditioneller Kirchenmusik, es beginnt um 17 Uhr in der Lutherischen Pfarrkirche St. Marien.

5.7. | Tann

„Sound of Africa“ ist ab 20 Uhr in der Stadtkirche zu hören. Adjiri Odametey & Band bieten afrikanische Weltmusik: melodiose, zuweilen auch melancholisch geprägte Songs. Dem authentischen Musiker gelingt ein Crossover zwischen Afrika und Europa.

18.8. | Tann

Melodien mit Wiener Charme und Humor präsentiert das „Salonorchester Hofberg“. Walzer von Johann Strauß, Operettenmelodien von Emmerich Kálmán bis Paul Lincke. Zu Kaffeehaus- und Salonmusik lädt die Gemeinde ab 14.30 Uhr in die Stadtkirche ein, anschließend gibt es, passend zum Programm, Kaffee und Kuchen vor der Kirche.

18.8. | Witzenhausen

Der Gospelchor „a gossella“ (Leitung Friedemann Röbers) gestaltet ein „Sommerkonzert“ in der Liebfrauenkirche. Der Chor bringt u. a. Auszüge aus der Misa Criolla des Argentiniers Ariel Ramirez zu Gehör. Das 1964 entstandene Stück zählt zu einem der bedeutendsten Werke argentinischer Sakralmusik. Beginn: 19 Uhr.

24.8. | Kassel

Abendmusik zum Wochenausklang: In der Kirchditmolder Kirche werden ab 18 Uhr bekannte und vergessene Volkslieder gesungen.

25.-31.8. | Rotenburg

Festwoche zur Wiedereröffnung der Pfarrkirche St. Jakob
25.8., 11 Uhr: Festgottesdienst mit der Lutherischen Messe F-Dur von Bach und „Antiphon“ von Britten. Mit dem Kammerchor des Kirchenkreises Rotenburg und dem Göttinger Barockorchester – unter der Leitung von Christian Zierenberg. 17 Uhr: Bachs Brandenburgische Konzerte
27.8., 20 Uhr: Kammermusik von Buxtehude, Reincken und Bach
28.8., 20 Uhr: Orgelkonzert mit Holger Gehring (Organist an der Kreuzkirche Dresden)
29.8., 20 Uhr: Chorkonzert mit dem Kammerchor des Kirchenkreises Rotenburg
30.8., 20 Uhr: Bläserkonzert mit dem Auswahlchor der Landeskirche
31.8., 20 Uhr: Konzert mit dem Gospelchor GET UP!

Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

Morgenfeier hr2 kultur: So, 7.30 Uhr
29.7. Michael Becker, Kassel
26.8. Dr. Willi Temme, Kassel

Sonntagsgedanken hr1: So, 7.45 Uhr
8.7. Johannes Meier, Sontra

Zuspruch hr1: 5.45 Uhr (Mo–Fr),
Sa zwischen 7.10 und 7.30 Uhr
2.–6.7. Ute Zöllner, Kassel
7.7. Michael Becker, Kassel
30.7.–2.8. Claudia Rudloff, Felsberg
3.8.–4.8. Michael Becker, Kassel
hr2-kultur: 6.30 Uhr (Mo–Sa)
6.–11.8. Ute Heinemann, Fulda

Übrigens hr4: Mo–Fr 17.45 Uhr, So 7.45 Uhr
17.7. Michael Becker, Kassel
16.–22.7. Stefanie Haas, Homberg
30.7.–5.8. Michael Becker, Kassel

Leben und Glauben hr-Info: So, 6 und 9 Uhr
Das Neueste aus Kirche und Religionen



HIT RADIO FFH

So, 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region sowie „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr; Mi, 21.54 Uhr: Kurzverkündigung „Zwischentöne“



RADIOBOB

So, 8 bis 10 Uhr: „Bobs Kirchenzeit“ – Wortbeiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen



RADIO HARMONY

So, 6 bis 9 Uhr: „Himmlich“, das Kirchenmagazin
Mi, 19.30 Uhr: „Quergehört“

Neue Bücher zur kurhessischen Kirchengeschichte erschienen

Drei Bände mit dem Titel „Kirche im Widerspruch“ und Monografie „Vom Nationalsozialismus in die Demokratie“

Mit der Zeit des Kirchenkampfs im Nationalsozialismus sowie mit den kirchenpolitischen Weichenstellungen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck in der Nachkriegszeit befassen sich zwei neue Bücher. In der dreibändigen, von Michael Dorhs herausgegebenen Quellenedition „Kirche im Widerspruch“ werde das Vorurteil widerlegt, im Bereich der kurhessischen Kirche habe kein nennenswerter Kirchenkampf stattgefunden, sagte Bischof Martin Hein bei der Buchvorstellung in Kassel. Die kommentierte Quellensammlung biete eine Grundlage, sich intensiver mit der Rolle der Kirche im NS-Staat zu beschäftigen.

Unterschiedliche Bewertungen

Herausgeber Dorhs hob hervor, dass die insgesamt 246 Dokumente auch für Laien verständlich seien. „Die Bände stellen einen Interpretationsrahmen bereit“, sagte er. Ein eindeutiges Fazit über die kurhessische Kirche in der NS-

Zeit könne er anhand der Quellen nicht ziehen. Auch Mitglieder der systemkritischen „Bekennenden Kirche“ hätten ihr Verhalten nach Kriegsende sehr unterschiedlich bewertet. So habe es Aussagen gegeben, dass die Kirche ihre „Prüfung“ durch den Nationalsozialismus bestanden habe, bis hin zu dem Bekenntnis, sie habe ihre Pflicht nicht getan.

Notwendigkeit eines Neubeginns

In dem von Michael Stahl als Dissertation verfassten Werk „Vom Nationalsozialismus in die Demokratie. Die Evangelische Landeskirche von Kurhessen-Waldeck während der Amtszeit von Bischof Adolf Wüstemann (1945-1963)“ werde die Entwicklung der Kirche aufgezeigt, sagte Vizepräsident Volker Knöppel. Deren Grundlagen seien bereits in der Schlusphase des Hitler-Regimes gelegt worden. Bereits 1943 hätten kirchenleitende Personen das Kriegsende und die Notwendigkeit eines

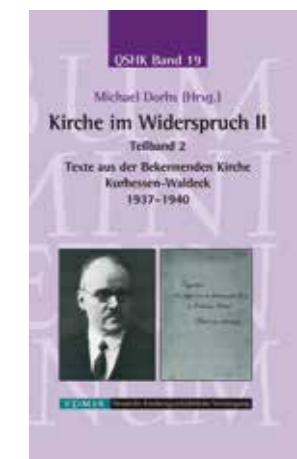


Das Buch „Vom Nationalsozialismus in die Demokratie. Die Evangelische Landeskirche von Kurhessen-Waldeck während der Amtszeit von Bischof Adolf Wüstemann (1945-1963)“ von Michael Stahl wurde im Kohlhammer Verlag Stuttgart veröffentlicht und kostet 49,90 Euro

Neubeginns im Blick gehabt, so Knöppel.

Nach dem Krieg war es nach den Worten von Autor Michael Stahl zunächst umstritten, wie die Kirche öffentlich handeln sollte. Bischof Wüstemann sei für Zurückhaltung in politischen Fragen eingetreten und habe sich etwa für Akademie- und Schularbeit und die Zuwendung zur Arbeiterseelsorge eingesetzt.

Erstmals werde in dem Buch auch die Entnazifizierung in der kurhessischen Kirche thematisiert. Die Maßnahmen gegen ehemalige NS-Parteigänger seien sehr unterschiedlich gewesen und in der Regel auf eine vorzeitige Pensionierung hinausgelaufen. In einem Fall sei jedoch ein Pfarrer entlassen und seine geistlichen Rechte seien ihm aberkannt worden. *epd*



Das dreibändige Werk „Kirche im Widerspruch“, herausgegeben von Michael Dorhs, ist im Verlag der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung in Darmstadt erschienen und kostet 48 Euro

blick in die kirche | Impressum

blick
in die kirche

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt. Direkt-Abonnement: 12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten.

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Pfarrer Roland Kupski
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Redaktion:
Cornelia Barth (verantwortlich)
Telefon (05 61) 93 07 - 1 32
Lothar Simmank
Telefon (05 61) 93 07 - 1 27

Redaktionsbüro/Anzeigen:
Andrea Langensiepen
Telefon (05 61) 93 07 - 1 52
Fax (05 61) 93 07 - 1 55

Anschrift: blick in die kirche
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe
redaktion@blick-in-die-kirche.de
www.blick-in-die-kirche.de

Layout: Lothar Simmank
Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt
Druck: Hesse GmbH, Fulda
Auflage: 20.000 Exemplare
Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen unter ausschließlicher Verantwortung der Verfasser/innen.



Eine Kirche

für die Jugend

Die Kasseler Lutherkirche bekommt ein neues Profil: Der 43 Jahre alte Nachkriegsbau mit dem höchsten historischen Kirchturm der Stadt wird zur „CROSS jugendkulturkirche kassel“. Innen ist dies bereits erkennbar: Der Raum ist cool – schon auf den ersten Blick. Die graue 70er-Jahre-Betonarchitektur, aufgelockert von farbigen, geometrischen Reliefs, strahlt Kühle aus. Ob es die Coolness ist, die sich Jugendliche wünschen, muss sich bald zeigen.

■ Kühl ist die Stimmung nicht: Gezielte Beleuchtung und eine Fußbodenheizung für kalte Tage sorgen für eine angenehme Atmosphäre. Außer dem Altar findet sich im Kirchenraum kaum mehr Mobiliar. Nur an einer Seite laden knallrote Stühle und Bistrotische zum Verweilen ein. Die Kapelle ist ebenfalls freigeräumt. Die Jugendlichen rund um das hauptamtliche CROSS-Team mit Stadtjugendpfarrerin Uta Feußner, den Pädagogen Monika Ochs, Nicole Degenhardt und Torge Peterson würden gern noch viel mehr verändern. Doch das Gebäude des schwäbischen Kirchenarchitekten Heinz Rall steht unter Denkmalschutz. „Mit guter Licht- und Tontechnik kann man aus dem grauen Beton viel machen“, ist sich Torge Peterson sicher.

„Den großen Raum halten wir bewusst weitgehend leer, damit er für verschiedene Projekte immer wieder anders gestaltet werden kann“, erläutert Uta Feußner. Losgelöst von einer einzelnen Gemeinde – anders als es bislang in der Kreuzkirche war – könnten sich die Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 25 Jahren jetzt „ihre Kirche“ aneignen. „Es wird eine Kirche für alle Jugendlichen im Stadtkirchenkreis und der Mittelpunkt der Evangelischen Jugend in Kassel“, da sind Feußner und ihr Team optimistisch. „Hier kann die CROSS wachsen und sich entwickeln“, sagt Torge Peterson. Der Gestaltungsspielraum für Konzerte, Theater, Jugendgottesdienste und Workshops mit Konfirmanden wird in jedem Fall größer. Oben auf der Empore sollen die Bürotüren des CROSS-Teams so oft wie möglich offen stehen. „Für Beratung und Seelsorge in ihrer besonderen Lebensphase werden unsere Besucher immer einen Ansprechpartner finden“, versichert Nicole Degenhardt.

Ganz bewusst platziert sich die Jugendkulturkirche im Zentrum Kassels und nimmt die Konkurrenz der Shopping-Tempel als Chance wahr: „Junge Leute treffen sich gern in der Innenstadt“, weiß Feußner. „Die Lage ist super, wir sind gut erreichbar und mit dem ÖPNV gut angebunden“, ergänzt Monika Ochs. Mit den negativen Schlagzeilen über die Trinkerszene auf dem Lutherplatz müsse man umgehen: „Begegnungen mit den Menschen aus der Drogen- und Trinkerszene gibt es“, bestätigt sie. Doch mit dem Einzug von CROSS ins Kirchengebäude sowie des kirchlichen Seniorenreferats, des Evangelischen Forums und der



Foto: Irene Graefe, Thomas Rosenthal (oben)

Das CROSS-Team freut sich über die neue Bleibe in der Lutherkirche: Nicole Degenhardt, Nele Nogeitzig, Torge Peterson, Monika Ochs und Stadtjugendpfarrerin Uta Feußner (v.l.)

Geschäftsstelle der Diakoniestationen in das ehemalige Gemeindehaus werde sich das Publikum verändern.

Damit die Konversion der Lutherkirche und des Lutherplatzes gelingt, nimmt der Stadtkirchenkreis viel Geld in die Hand: 1,5 Millionen Euro fließen in den Umbau der Gebäude und der Außenanlagen. Weitere 100.000 Euro sind für Veranstaltungstechnik und die Gestaltung des Bistrobereichs geplant. Dafür werden Sponsoren gesucht. Pfarrerin Feußner nennt einen handfesten Grund, warum sich die Unterstützung lohnen wird: „Wenn wir die Jugend verlieren, verlieren wir auf Dauer auch die Alten.“ Die Jugendkulturkirche sieht sie als Labor für eine Weiterentwicklung: „Wir sind eine reformatorische Kirche. Wir brauchen ständig Erneuerung. Von der Jugendkulturkirche werden Impulse dafür ausgehen.“

Irene Graefe

einblicke | Info

Großes Fest zur Eröffnung von CROSS

■ Ihre erste Bewährungsprobe hatte die CROSS jugendkulturkirche am 13. April mit dem ersten Jugendempfang der Evangelischen Kirche von Kurhessen-



Foto: Christian Schauderna/medio.tv

Waldeck (Foto). Dabei rief Bischof Martin Hein die Jugendlichen dazu auf, sich nachdrücklich für ihre Interessen einzusetzen – auch bei den Kirchenvorständen ihrer Gemeinden. „Die Jugend ist die Zukunft der Kirche“, sagte Hein vor rund 300 Gästen.

Auf einem Fest in den neuen Räumen und auf dem umgestalteten Vorplatz stellt sich CROSS am 5. Oktober der Öffentlichkeit vor. Infos: www.jugendkulturkirche-kassel.de